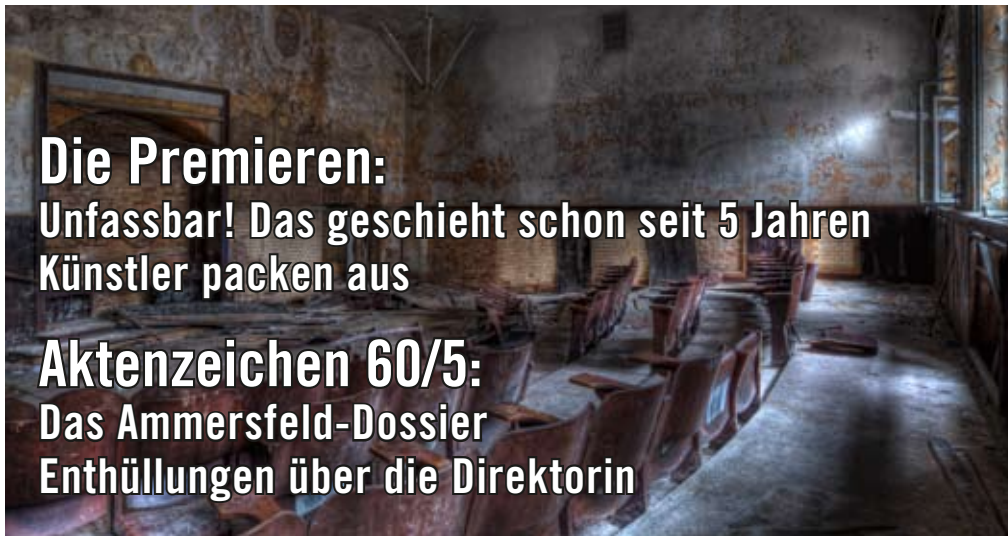


5 Jahre stadtTheater und theaterCercle



Die Premieren:

Unfassbar! Das geschieht schon seit 5 Jahren
Künstler packen aus

Aktenzeichen 60/5:

Das Ammersfeld-Dossier
Enthüllungen über die Direktorin



Noch mehr Zeugen!

Mitarbeiter brechen ihr Schweigen

Erschütternd:

Die Familie berichtet erstmals öffentlich
von der unbarmherzigen Teufelin



Foto: Privat, Sepp Gallauer, Schedl, Thorsten Ulbricht, Grischa Georgiew

INHALT



Foto: Klinger&Husar OEG



Foto: Privat



Foto: Schendl



Foto: Privat

ANITA REMIX

4 THEATER INTERN

PREMIEREN

Freunde, das Leben ist lebenswert 6

Empfänger unbekannt 7

Heimat, sweet Heimat 7

Babytalk 8

Marlene Moves 8

Best of Farkas & Co 9

Geisterbahn - Jede Fahrt ein Theater 10

Paradiso 10

Kleine Eheverbrechen 11

Cabaret der verlorenen Seelen 11

Akte - im Schweigen vermählt 12

Interview 12

Die Liebe in Madagaskar 12

Der Patriot 13

Ich, Hackl 14

HÖHEPUNKTE

Von Toronto nach Wien 16

Die Sängerin 17

Die Produzentin 20

Seitensprünge 22

Die Intendantin 23

Die Veteranen 26

Umbauen, umbauen, 27

HOMESTORYS

Betreff: Geständnis 28

Die unbarmherzige Teufelin 29

Noch mehr Mischpoche 30

KOLUMNE

Das Prinzip Alim 24

Impressum 2

Editorial 3

Meilensteine 32

IMPRESSUM

MEDIENINHABER UND VERLEGER Thespis GmbH, Walfischgasse 4, 1010 Wien, Tel.: 01/512 42 00, theaterwal@stadttheater.org, www.stadttheater.org

REDAKTION Erwin Javor, Dr. Angelika Kofler mit Sabine Bauer, Mag. Sabine Pribil, Anton Schimany, Mag. Katja Sindemann

BEITRÄGE von Wegbegleitern und Mischpoche **KOLUMNE** Mag. Peter Menasse **LAYOUT** Michael Pöhn / STILLaLIFE

AUFLAGE 1.800 Stück **DRUCK** Goldmann Druck AG, 3430 Tulln

EDITORIAL

Sie hat es nicht gewusst!

Die Ammersfeld hatte nichts mit dieser Sonderausgabe des theaterWal zu tun. Sie hat nicht einmal davon gewusst! Nicht, dass sie nicht mit allen Mitteln monatelang versucht hätte herauszufinden, ob und wenn ja, was da Konspiratives läuft. Was haben wir geschwitzt und gelogen! Was haben wir uns versteckt und in dunklen, kalten Kellern und überhitzten Dachböden an diesem Geheimprojekt gewerkt, damit das auch ja eine Überraschung wird! Aber:

DIE AMMERSFELD HAT NICHTS GEWUSST, NICHTS HERAUSGEFUNDEN UND HATTE KEINE HAND IM SPIEL!

Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, denn bereits damit schreiben wir hier stadtTheater-Geschichte! In unseren kühnsten Träumen haben wir uns nicht gedacht, dass wir das schaffen.

Wer die Direktorin des stadtTheaters kennt, weiß nämlich, dass es das normalerweise nicht gibt. Anita Ammersfeld kümmert sich um alles, und zwar so lange, bis es so perfekt wie möglich ist. Das beschränkt sich nicht im Mindesten auf ihre Aufgaben der künstlerischen Leiterin eines erfolgreichen Kulturbetriebs. Sie kocht auch Tee für verkühlte Künstler, schrubbt selbst Dreck vom Teppich, weil die Raumpflegerin überarbeitet ist oder erst in zwei Minuten an dieser Stelle saugen wird; sie macht sich ans Einleuchten, wenn sie fürchtet, das Publikum könnte ihre Stars auf der Bühne nicht deutlich genug sehen; sie jongliert rund um die Uhr mit der Dispo, die nicht nur den künstlerisch ambitionierten Spielplan herbeizaubern und garantieren, sondern auch noch alle – natürlich ganz seltenen – Extrawünsche von vielen Beteiligten, mit einer wirtschaftlich möglichst effizienten Leitung, vereinbaren soll.

Die Chefin ist überall, überall gleichzeitig, und ist sich für nichts zu schade. Bevor es nicht auf hohem Niveau von mindestens 120 Prozent aufwärts perfekt ist, wird sie nicht rasten und nicht ruhen, selbst wenn sie zu so was Perversem wie Rasten oder Ruhen neigen würde. Der Nachteil daran ist, dass es verdammt schwierig war, für diese Frau eine Überraschung anlässlich der 5 Jahre stadtTheater und theaterCercle zu planen und vorzubereiten, was sie sich aber wirklich verdient hat, finden wir. Ach ja, einen runden Geburtstag hat sie heuer auch, den wir auch nicht ignorieren wollen.

„Wir“ sind viele: ihr Mann Erwin Javor (der objektive Herr Ammersfeld), ihr (zu ihrem Leidwesen inzwischen erwachsener) Sohn Daniel Javor oder Angelika Kofler, die ihr ihre langjährige, jedwede dunkle Zeiten unverdrossen durchhaltende Freundschaft ewig dankbar nachtragen wird; „wir“ sind außerdem die guten und unentbehrlichen Geister des Theaterteams, die gewissermaßen unter Lebensgefahr die Geheimhaltung für dieses Projekt vorangetrieben und viele enthusiastische Extrastunden dafür gefunden haben, allen voran Michael Pöhn, Sabine Bauer, Sabine Pribil und Toni Schimany, um, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, nur die zu nennen, die am meisten, und, wie sie nicht oft genug betonen konnten, auch noch gern(!), rund um die Uhr sekkiert und buseriert wurden, etwas Perfektes, Tolles, Überraschendes und Liebevollendes für die Mutter des stadtTheater und theaterCercle hinzulegen.

„Wir“ sind auch all die Menschen, von deren Beiträgen wir hier für eine kleine Auswahl Platz gefunden haben, die es sich nicht nehmen haben lassen, ihr zu gratulieren zu dem, was die Künstlerin und Direktorin geschafft und geleistet hat, und zu dem, was sie

als Persönlichkeit ist. (Die Beiträge wurden übrigens nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, da wir nur eine beschränkte Seitenanzahl zur Verfügung hatten. Wir bitten alle, deren Beiträge wir nicht mehr unterbringen konnten, und fast noch mehr jene, die wir herzlos und brutal kürzen mussten, um Verzeihung und Nachsicht der guten Sache zuliebe!)

Natürlich zittern wir alle vor Angst, was die Chefin zu dieser Sonderausgabe und noch ein paar Kleinigkeiten, die wir uns aus den gegebenen Anlässen ausgedacht haben, von denen sie auch noch nichts weiß, sagen wird. Wir erwarten, dass sie uns Furchtbares antun wird, zumindest wegen der ihrer Meinung nach exzessiven und peinlichen Lobhudelei. Wir geben es auch offen zu, wir sind nur Menschen. Wir wissen alle: So sehr wir uns bemühen, so hoch wie die Ammersfeld die Latte vor allem für sich selbst legt, werden wir nicht einmal auf einem Trampolin hupfen können. Aber eines steht fest, und darum setzen wir uns diesem Risiko aus: Wir wissen, dass sich jeder glücklich schätzen kann, der mit ihr zu tun hatte, zu tun hat und zu tun haben wird, weil so einen MENSCHEN mit so viel Herzensbildung nebst all ihren künstlerischen, professionellen und sonstigen Fähigkeiten und Leistungen, gibt es sehr, sehr selten!

Wir wissen, liebste Nicki und Frau Direktor, dass du furchtbar leidest, weil wir dieses Geheimprojekt zu deinen Ehren hinter deinem Rücken produziert haben. Du wirst noch mehr leiden, wenn du merkst, dass das Ergebnis nicht ganz so perfekt ist, wie es geworden wäre, hättest du dich heftig eingemischt. Aber weil wir doch jetzt anstoßen wollen: Simma wieder gut und feiern? Bitte gib a Ruh und freu dich über deine Erfolge!



Sonderausgabe theaterWal 2010



Das singing swinging stadtTheater Team

ANITA REMIX

(frei nach Costa Cordalis)



Sie fand es nirgendwo, Theater mit Niveau

Anita

Geboren im August
Stark und auch so selbstbewusst

Die Kunst liegt ihr im Blut und auch der nötige Mut

Anita

Ihre Bühne fand sie hier, drum feiern wir mit ihr
Walfischgasse 4

Wir seh'n dir an, du lachst dir einen Ast
Wir singen dir ein Ständchen
Machten uns Gedanken
Und wollen dir jetzt danken
Für alles was du bist!

Ohoho

Sie hat uns fest im Griff auch aus Tel Aviv

Anita

Wir sind für dich da, und jeder soll es seh'n
Wie wir uns gut versteh'n

Musikanten herbei
Spielt ein Lied für die 2
Bei Musik und bei Wein
Woll'n wir heut glücklich sein

Sie feiert heut' ein Fest, wo sie es krachen lässt

Anita

Theater und Bar
Sind heute für uns zum Feiern da

Sie bietet uns ein Haus, es sieht so sauber aus

Anita

Und sowieso kämpft sie mit dem Schmutz allein
Wie kann es anders sein

Wir seh'n dir an, wie peinlich dir das ist
Doch zeigst du deine Stärke
Du kannst noch lachen über Scherze, die wir machen
Auch wenn es dich betrifft

Ohoho

Heute ist die Nacht nicht zum Schlafen da

Anita

Denn so ein Fest gibt es nur hier
Walfischgasse 4

Musikanten herbei
Spielt ein Lied für die 2
Bei Musik und bei Wein
Woll'n wir heut glücklich sein



Dieses sehr schöne Lied, neu erdichtet und uraufgeführt vom stadtTheater-Team zu Ehren der Prinzipalin, ist in einer Einzelausgabe für die Frau Direktor auch als DVD in Bild und Ton erhältlich.

Ich mag es sehr, dieses Theater

Ich bin hier als Laudator für Anita Ammersfeld eine krasse Fehlbesetzung. Denn ich kenne Anita Ammersfeld kaum, leider. Meine bis hart an die Grenze der Verhaltensoriginalität gehende Menschenscheu hat zur Folge, dass ich kaum jemanden wirklich kenne, was im winzigen Wien auch schon wieder eine Kunst darstellt.

Aber ich kenne Anita Ammersfelds Theater, das stadtTheater walfischgasse. Wenn man von der These ausgeht, dass das Theater und seine Prinzipalin einander wechselseitig formen, dann kann man vom stadtTheater auf Anita Ammersfeld schließen. Demnach

wäre Anita Ammersfeld: fröhlich, einladend, neugierig, gastfreundlich, mutig, charmant, künstlerisch unbestechlich, aufrecht, engagiert, qualitätsbewusst, elegant, überzeugt, aufklärerisch, intellektuell, attraktiv, sinnesfroh und im richtigen Moment ein bisschen stur.

Ich mag es sehr, dieses Theater. Ich mag es als Besucher, als Kritiker und als Auftretender. Es ist ein Haus, in dem man sich wohlfühlt. Dafür: vielen Dank, liebe Prinzipalin.

Guido Tartarotti



Foto: Ingo Pertrammer

PREMIEREN



Freunde, das Leben ist lebenswert



Akte - Im Schweigen vermählt



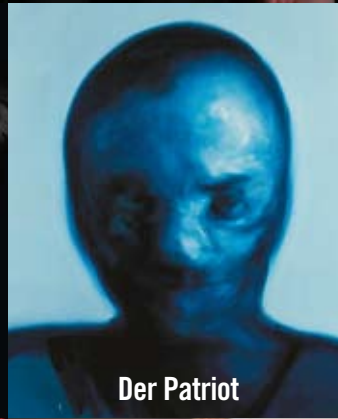
Best of Farkas & Co



Geisterbahn
Jede Fahrt ein Theater



Kleine Eheverbrechen



Der Patriot



Babytalk



Paradiso



Cabaret der verlorenen Seelen



Ich, Hackl



Empfänger unbekannt



Marlene Moves



Interview



Die Liebe in Madagaskar



Heimat, sweet Heimat

Fotos: Lukas Beck, Gabriele Seethaler, Sepp Gallauer, Gottfried Heinwein, Reinhard Birmashofer, Klingner&Husar OEG

RÜCKBLENDE



Wem ist es eigentlich eingefallen, das stadt-Theater zu gründen? Anita Ammersfeld hatte das ursprünglich jedenfalls nicht vor. Aber einige andere, inklusive ihrem adrenalinbedürftigen Gatten Erwin Javor, hatten sich das schon so vorgestellt. Da waren Robert Jungbluth, ehemaliger Bundestheatergeneral und späterer Josefstadt-Kodirektor, Gerhard Bronner, ehemals Leiter des Neuen Theaters am Kärntner Tor, Ronald Leopoldi, Sohn von Hermann Leopoldi, alle bekamen Sternchen in den Augen bei dem Gedanken, (wieder) ein Theater zu haben:

Robert Jungbluth, ein großer leidenschaftlicher Liebender des Theaters an sich, und des ehemaligen Kärntnertheaters ganz besonders, wurde nicht müde, Ammersfeld liebevoll und enthusiastisch zu versichern, wie wunderbar sie das machen würde, und ihr seine Überzeugung kundzutun, welche bereichernde, wertvolle künstlerische Vision sie damit in die Tat umsetzen würde. Gerhard Bronner wurde nicht müde zu versichern, dass er sich nie im Leben wieder ein Theater antun würde, aber die Vorstellung, dass gera-

de dieses Theater wieder zum Leben erweckt werden könnte, gefiel ihm schon ausnehmend gut, und so sparte er nicht mit Ideen und Vorschlägen, wie „man“ das machen müsste. Ronald Leopoldi sah wohl das musikalische Erbe seines Vaters vor seinen Augen wieder lebendig werden. Und Erwin Javor gefiel die Impresario-Idee, weil er ja, einerseits, rein zufällig, die potenzielle künstlerische Direktorin bei der Hand hatte, andererseits, weil es den erfolgreichen Geschäftsmann reizte, auch ein Theater, ja ein Theater, wirtschaftlich erfolgreich und strukturiert auf die Beine zu stellen, was, wie ihm jeder versicherte, ein Ding der Unmöglichkeit wäre.

Während die Herren Kunst- und Kulturbeflissenen das neue Theater planten, unterstützte sie Anita Ammersfeld psychisch (sie erklärte sie nicht sofort für verrückt) und physisch (durch erstklassige Bewirtung) mit aller Kraft. Aber Theaterdirektorin wollte sie definitiv nicht werden, auch wenn sie die Idee, theoretisch, reizvoll fand, denn dazu war sie zu diesem Zeitpunkt schon zu lange ein Theaterprofi. Im Gegensatz zu den Herren

Visionären wusste sie nämlich schon vorher, was es bedeutet, ein Theater zu führen.

Die Zeit zog ins Land, und eines Tages war es so weit. Die ehemalige Kleine Komödie, die in noch früherer Zeit einmal das legendäre Kärntnertheater war, musste schließen, lag im Dornröschenschlaf und wartete auf jemanden, der es übernahm und neu eröffnete. Auftritt: Die Javors. Sie machten genau das, investierten gigantische private Mittel in die Renovierung (die oberwähnten Kunst- und Kulturbeflissenen wurden so um die Zeit stiller und immer unsichtbarer), erarbeiteten ein anspruchsvolles künstlerisches Konzept (der eine oder andere Vertreter der Kulturszene ergötzte sich in Häme und voraussehlender Schadenfreude am prognostizierten Scheitern), überzeugten erstklassige Autoren, Schauspieler, Sänger und Musiker im und für das stadtTheater walfischgasse zu arbeiten und überlebten nicht nur die erste Saison, sondern feiern nun nach 15 Eigenproduktionen und zahlreichen weiteren Vorstellungen bereits 5 Jahre stadtTheater!



„Freunde, das Leben ist lebenswert“



Die Eröffnungsproduktion, Premiere nicht durch Zufall an Hitlers Geburtstag, stellte bereits von Anfang an den programmatischen Anspruch klar, nicht nur Unterhaltung, sondern Unterhaltung am Niveau für denkende Menschen bieten zu wollen.

Wien, 1934: Drei jüdische Künstler, der Librettist Fritz Löhner-Beda, der Kabarettist Fritz Grünbaum und der Komponist Hermann Leopoldi, die Frack tragen, sich amüsieren und, der eine mehr, der andere weniger, ihren Erfolg genießen. In der Figur des Chauffeurs Prohaska kündigt sich bereits das Liebäugeln der Österreicher mit dem NS-Regime an. 1938 wird für die drei Publikumsliebhaber auf einen Schlag alles anders.

„So startete das unterirdische Theater bei seiner Eröffnung ... fulminant...in jenem ergreifenden Stück, das im lebenshungrigen Wien der dreißiger Jahre beginnt und mit Erniedrigung und Tod im Konzentrationslager endet.“ (Neue Zürcher Zeitung, 27. 3. 2006)



Fotos: Klinger&Husar OEG

Freunde, das Leben ist lebenswert

Hannes Gastinger, Johannes Seilern, Thomas Declaude, Sascha Oskar Weis, Marcus Thill, Sebastian Eckhardt, Jörg Stelling
Musikalische Leitung u. Klavier:
Roman Grünberg
Buch u. Regie: Charles Lewinsky

PREMIERE 20. April 2005



Foto: Lukas Beck

„Empfänger unbekannt“

„Empfänger unbekannt“, verfasst von der amerikanischen Autorin Kressmann Taylor, erschien zum ersten Mal 1938 in der Zeitschrift „Story“. Der erfundene Briefwechsel zwischen einem in San Francisco lebenden deutschen Juden und seinem ehemaligen, inzwischen nach Deutschland zurückgekehrten Geschäftspartner, dem in den USA gebliebenen Max Eisenstein und dem nach Deutschland zurückgekehrten Martin Schulze, enthüllte zu einem frühen Zeitpunkt die zer-

störerische Wirkung des Nationalsozialismus.

Empfänger unbekannt

Karlheinz Hackl, Peter Piki
 Buch: Kressmann Taylor,
 bearbeitet für das stadtTheater von
 Isabella Suppanz
 Regie: Isabella Suppanz

PREMIERE 11. Oktober 2006

„Heimat, sweet Heimat“ Uraufführung

Ein pointiertes und humorvolles Stück über Emigration und den Start in ein neues Leben, untermalt durch die Kompositionen namhafter österreichischer Exilkünstler. Der Rahmen: ein Wiener Café in New York im Jahr 1940. Das Stück schwankt zwischen Wortwitz und Bitterkeit, zwischen Hoffnung und Selbstmitleid der Protagonisten, zwischen wehmütiger Rückschau und optimistischem Blick in die Zukunft.

„Durchsetzt mit bebusam modifizierten Liedern von Exilkünstlern wie Hermann Leopoldi oder Jimmy Berg gelingt mit „Heimat, sweet Heimat“ ein berührend-komischer Nachruf auf die



Foto: Lukas Beck

ersten Emigrationsjahre und alles, was in dieser Zeit trotz aller Widrigkeiten für Menschlichkeit sorgte.“ (Die Presse, 4. 3. 2006)

Heimat, sweet Heimat

Anita Ammersfeld, Helmut Wallner,
 Roman Grinberg, Benjamin Rufin
 Autor: Charles Lewinsky
 Musik von Hermann Leopoldi, Fritz
 Spielmann, Gerhard Bronner, Friedrich
 Hollaender und anderen
 Regie: Hans Peter Horner

PREMIERE 2. März 2006

Eine Romanfigur

Bei der Arbeit an meinem neuen Roman hatte ich gerade eine Figur zu beschreiben. Eine Frau, die in den Zwanzigerjahren in Berlin die „Wilde Bühne“ leitete. Als ich das frisch geschriebene Kapitel durchlas, dachte ich: „Seltsam. Irgendwie kommt mir diese Frau bekannt vor.“

„Eine Frau, der man nicht widerspricht“, hatte ich geschrieben. „Charmant wie sonst was, aber stur.“ Warum zum Teufel fiel mir bei dieser Beschreibung eine ganz andere Frau ein? Und warum, wo das Kapitel doch in Berlin spielte, sprach sie in meinem Kopf mit Wiener Akzent? Mit einem so charmanten Wiener Akzent, dass man gar nicht merkt, wie stur sie manchmal sein kann?

„Die Frau ist ein Wirbelwind“, hatte ich geschrieben. Nun ja, die Beschreibung mag auf viele Theaterdirektoren zutreffen. (Nein, nicht auf viele. Weibliche Vertreterinnen

dieses Berufes sind immer noch Mangelware.) Warum dachte ich also plötzlich an die Wirbelwindin, die ich im Foyer des eigenen Theaters mal habe eigenhändig den Boden schrubben sehen? Und die mir auf die Frage, warum sie als Chefin so was selber mache, antwortete: „Es soll doch anständig aussehen.“

„Sie gründet da ihr eigenes Theater“, hatte ich geschrieben, „und ist doch ein Star in der „Lustigen Witwe“.“ Warum fiel mir da eine Frau ein, die ich gar nie auf einer Operettenbühne gesehen habe? (Obwohl ich mir gut vorstellen kann, dass ihr Franz Lehár noch aus dem Grab heraus Dankesbriefe schickt.) „Und hat erst noch Zeit, sich um junge Talente zu kümmern“, hatte ich geschrieben. Wenn da auch noch gestanden hätte „...und um alte Stars“ – dann wären mir die Abwege meines Verstandes schon fast verständlich

gewesen.

Erst beim letzten Satz des Kapitels fiel bei mir der Groschen. Oder der Eurocent. Da stand nämlich: „Nur eine Verrückte gründet ein eigenes Theater.“ Da war mir klar, warum ich ständig an Anita Ammersfeld gedacht hatte.

Charles Lewinsky



Foto: Patrick Lüthy

Hals über Kopf

Also: Ich muss etwa 14 Jahre alt gewesen sein, als ich das große Glück hatte, Anita, bei den Sommerspielen in Amstetten, zum ersten Mal auf der Bühne zu sehen! Sie spielte u. a. mit meiner Mutter Tilla Hohenfels, und ich durfte bei den Proben etwas spionieren... Kurze Zeit darauf bin ich nur noch mit glühenden Ohren durch die Gegend gelaufen, denn ich hatte mich Hals über Kopf in die Ammersfeld verknallt! - Mein Freund und Kollege Nicholas Ofczarek weiß übrigens eine ähnliche Geschichte zu erzählen. - Und es hat sich bis zum heutigen Tag nicht sehr viel verändert. Mit dieser großen Liebe, Kraft, Wärme, aber auch bedingungsloser Entschlossenheit, mit der Anita ihr Theater lebt, möchte ich fast sagen, ist es kein Wunder, dass man ihr verfallen muss! Ich denke, das ist auch der Grund, warum sie es über die Jahre geschafft hat, so wunderbare Künstler an ihr Haus zu holen.

Ich konnte schon bei der mutigen Eröffnung „Freunde das Leben ist lebenswert“ mit dabei sein, hatte dann das Vergnügen, mit Nina Proll gemeinsam „Babytalk“ zu spielen, eine Produktion, die mir nicht zuletzt dank unseres Regisseurs Thomas Schendel unglaublich ans Herz gewachsen ist und hatte mit „Cabaret der verlorenen Seelen“ eine weitere großartige Theatererfahrung an diesem Haus!! Allesamt Stücke, die nicht selbstverständlich auf einem Spielplan zu finden sind... Und auch dafür gilt mein großer Dank Anita Ammersfeld, die selten den einfachen Weg geht, aber immer den, der mit ihrem untrüglichen Theaterinstinkt einhergeht.

Es ist ein großes Vergnügen zu sehen, dass unsere illustere Walfisch-Theaterfamilie stetig wächst und gedeiht! Zuletzt möchte ich noch sagen, dass ich in Anita Ammersfeld einen Theatermenschen kennengelernt habe, auf dessen Wort ich mich immer verlassen konnte! Sie ist eine der ganz wenigen, die hält, was sie verspricht, und das ist eine große Seltenheit!

Danke für alles und auf bald!

Sei umarmt,
Sascha



Foto: Lukas Beck

„Babytalk“ Österreichische Erstaufführung



Foto: Lukas Beck

Baby ja, Baby nein, wenn ja, wann - wann ist der richtige Zeitpunkt? Was verändert sich für die Frau, was für den Mann, wie würde der potenzielle Nachwuchs die Partnerschaft, das Sozialleben, vor allem aber Beruf und Karriere verändern? Fragen über Fragen, die sich viele Paare stellen, vor allem dann, wenn sie über 30 sind und dazu neigen, ihr Leben zu planen und nichts dem Zufall zu überlassen. In „Babytalk“ sind es Charlotte und Robert, die diesen Diskurs führen, diskutieren, streiten, sich wieder versöhnen und keine Facette dieses umfassenden Themas unerwähnt lassen.



Babytalk

Nina Proll, Sascha Oskar Weis
Regie: Thomas Schendel
Musikalische Leitung: Peter Uwira

PREMIERE 5. April 2006



Foto: Reinhard Birmashofer

„Marlene Moves“

Zwei Menschen, die inmitten von Umzugskartons ins Gespräch kommen. Alles ist Beziehung. Hier offenbart sich eine einsame Frau. Argwöhnisch, verletzt, voller Sehnsucht ringt sie mit ihrem Dasein. Marlene sagt Dinge, die sie bisher noch nie erzählt hat. Sie spricht über die Abgründe ihres Lebens, die Sehnsüchte, die Verlassenheit. Sie sucht Liebe. Wie wir alle. Es geht darin auch darum, wie Menschen ihre eigene Wirklichkeit schaffen. Es ist ein Stoff, aus dem unsere Träume sind, genährt aus den widersprüchlichen Biografien von Marlene Dietrich.

Marlene Moves

Sona McDonald, Roman Frankl
Buch u. Regie: Thomas Schendel

PREMIERE 14. November 2007

Herzlich

Anita Ammersfeld:
Eine Freundin.
Und die charmanteste Versuchung, seit es Intendantinnen gibt.

Ich wünsche dir all das, was du dir wünschst.
Herzlich
dein Thomas



Foto: Sibylle Baier

„Best of Farkas & Co“



Foto: Sepp Gallauer

Karl Farkas ist als einer der wichtigsten und populärsten Kabarettisten des 20. Jahrhunderts unvergessen. Seine Conférences, Sketches und Liedtexte bleiben von zeitloser Klugheit und gültigem Witz und eignen sich auch heute, mehr als 35 Jahre nach seinem Tod, zur Aufführung. Das stadtTheater walfischgasse zeigte seine besten Nummern.

„Alles was Farkas ausmacht, ist an Bord: Doppelconferenzen, Wörtspiele, Sketches. Und Partner Ernst Waldbrunn aus dem ORF-Archiv! (...) Amüsant!“ (Neue Kronenzeitung, 29. 11. 2008)

Best of Farkas & Co

Georg Markus, Joesi Prokopetz, Sigrid Hauser, Corinna Pumm, Robert Notsch
 Buch u. Conférence: Georg Markus
 Musikalische Leitung: Clemens Schaller

PREMIERE 27. November 2008

Das is a Theater?

Ich persönlich hatte das Gefühl, dass Karl Farkas sich im Grab umdrehen würde, als wir im Herbst 2008 daran gingen, im stadtTheater walfischgasse die Revue „Best of Farkas & Co“ aufzuführen. Dass ich das Buch zu dem Programm mit Sigrid Hauser und Joesi Prokopetz schrieb, hätte der Altmeister des Wiener Kabarets vielleicht noch durchgehen lassen, aber dass ich auch als Conférencier durch den Abend führte, war der Frechheit zu viel.

Zu all ihren anderen Aufgaben hatte die Prinzipalin während der Proben noch die, mich mit viel Geduld in die Qualen des Bühnenlebens einzuweihen. Wie man auftritt, wie man sich bewegt, wie man Pointen setzt

und wie man – endlich! – wieder abgeht. Sieben Abende, so war's geplant, sollten wir die Farkas-Revue spielen. Dass mehr als ein Jahr daraus wurde, verdanken wir Anitas Mut und Weitblick. Ich kenne kein anderes Theater, das mit so viel Geist, Witz, Liebe und Würde geführt wird wie dieses.

Nur mein kleiner Sohn hat sich gewundert. Er durfte in eine Nachmittagsvorstellung, um sich den Papa anzuschauen. Moritz, der mit seinen damals sechs Jahren die imposanten Fassaden des Burgtheaters, der Staats- und der Volkoper kannte, stand im Hof des im diskreten Charme der 50er-Jahre errichteten stadtTheaters walfischgasse und sagte: „D a s is a Theater?“

Es war eine durchaus berechtigte Frage. Die man nur so beantworten kann: „Ja, und zwar ein ganz wunderbares und einzigartiges, das eine große Bereicherung für Wien und sein Kulturleben darstellt.“

Liebe Anita, herzliche Gratulation zu dir selbst und zu dem, was du da geschaffen hast.

Georg Markus



Foto: Sepp Gallauer

No freilich

kann sie singen. Selbstverständlich ist sie eine Schauspielerin. Und natürlich ist sie eine Theaterdirektorin, eine Prinzipalin, eine Impresaria!

No freilich singt sie großartig, ob Operette, lyrischer Sopran oder jiddisches Lied. Selbstverständlich spielt sie ihre Rollen mit Nachhaltigkeit, ob als Nestroy-Darstellerin oder als ein wenig diabolische, beängstigend weibliche und dezent, aber knisternd frivole kleine Eheverbrecherin in „Kleine Eheverbrechen“ von Eric-Emmanuel Schmitt im stadtTheater. Eine der vielen Eigenproduktionen des 2005 eröffneten stadtTheaters in der Walfischgasse. Zu diesem Ereignis - und erfolgreichen fünf Jahren - sei an dieser Stelle gratuliert. Und gebubelt.

Denn gerade bei den Eigenproduktionen zeigt Anita Ammersfeld selektive Kraft. Und Mut. Die Stücke, die sie auswählt und produziert, die sieht man in ganz Wien sonst nirgends. Nicht zuletzt deshalb, weil sie sich stets fernab vom Mainstream befinden und immer Brisanz haben. Gesellschaftliche und

politische. Und nie in den Niederungen der Anbiederung angesiedelt sind. Dazu gehört etwas Draufgängerisches in einer Zeit, wo das Mediokre nicht nur den öffentlichen Raum bevölkert. Sie ist in der Besetzung der stadtTheater-Eigenproduktionen nie hinter den „großen Namen“ her, wenn sich deren Größe ausschließlich auf kassenmagnetische Qualitäten bezieht. Ja – und das zu erwähnen ist Pflicht, möchte man die Persönlichkeit Anita Ammersfeld trennscharf umreißen – sie hat ein pekuniär überaus erfolgreiches Programm aus dem Spielplan genommen, weil sie die Spezies Publikum, die das monetäre Hoch herbeigrölte, in ihrem Theater nicht haben wollte. Gäbe es mehr solche Entscheidungen, nicht nur im musischen Bereich, die Welt wäre wahrscheinlich eine bessere.

Anita Ammersfelds Bekenntnis zu Niveau schließt jene Publikumsgruppen aus, die meinen Niveau schreibt man *Nivea*.

Nun ist es oft so, dass sich Menschen, die Uninspiriertes ablehnen, ein – na sagen wir mal – unangenehm elitäres Gehabe überstül-

pen. Wer Anita Ammersfeld kennt – und man muss sie kennenlernen dürfen, um sie kennen zu können –, der spürt, dass sich hier nicht ein „Gott, bin ich gut“ vordrängt, sondern guter Geschmack. Guter Geschmack gewissermaßen als genetische Indikation. Nicht aufgesetzt, keine Attitüde. Eine Frau mit großer Seele, sympathisch konsequent und voll wohlthuender Herzlichkeit. Und Humor. Und Liebenswürdigkeit.

Hätte sie ihr Theater nicht, man müsste ein Theater um sie machen.

Und jetzt wird sie 60. Auf ihre Weise weise ist sie schon lange.

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute, Wahre und Schöne.

Joesi Prokopetz



Foto: Alfred Pany

„Geisterbahn“ Jede Fahrt ein Theater

Angeblich gibt es Geheimclubs, da lassen wildfremde Menschen sämtliche Hüllen fallen. Interessiert? Nein, Sie müssen sich nicht maskieren, kein Losungswort auswendig lernen. Fahrschein genügt, eins achtzig, entwerfen nicht vergessen, und schon setzt's Enthüllungen. Fahren Sie einfach mit der Straßenbahn! Ein gruseliger und surrealer Blick in die Absurdität, die Komik und die Abgründe der „Volksseele“ rund um uns.



Foto: Lukas Beck

Geisterbahn Jede Fahrt ein Theater

Helmut Berger, Konstanze Breitebner,
Nicolaus Hagg, Emilia Reif,
Roswitha Szyszkowitz, Mehmet Sözer
Buch: Lida Winiewicz
Bühne u. Regie: Nikolaus Büchel

PREMIERE 24. März 2010



Foto: Sepp Gallauer

„Paradiso“

Zwei Frauenfiguren voll Ironie, Wortwitz und Hintergründigkeit. Direkt, resolut und eigensinnig die pensionierte Schuldirektorin Martha, selbstbewusst und einfühlsam die jüngere Vicky, die immer mehr und immer folgenreichere Entscheidungen für Martha trifft.

Lida Winiewicz hat dieses Stück ihrer Freundin, der grandiosen Hilde Sochor, auf den Leib geschrieben.

„Begeisterter Applaus. Standing Ovation.“ (Die Presse, 25. 09. 2008)

„Brillanter Saisonauftakt im stadtTheater walfischgasse... Kniefälle vor der grandiosen Sochor...“ (Neue Kronenzeitung, 25. 09. 2008)

„Bestürzend wahr, unfassbar komisch... Hilde Sochor (...) beim Spielen zuzusehen ist ein Ereignis.“ (Kurier, 25. 09. 2008)

Paradiso

Hilde Sochor, Katharina Scholz-Manker
Buch: Lida Winiewicz
Regie u. Bühne: Matthias Levêre

PREMIERE 24. September 2008

Dompteuse

Hurra!

Der WAL wird 5 und seine Dompteuse 60. Ein Doppel-Jubiläum, zu dem ich von Herzen gratuliere.

Anita – ich umarme dich, und kann nur dir und deinem Theater sagen:

Ad multos annos!

Deine Guggi



Foto: Sepp Gallauer

Courage

Verehrte Frau Prinzipalin! Liebe Anita!

Stella Kadmon, Emmy Werner, Anita Ammersfeld. Drei Theaterdirektorinnen unterschiedlichster Art, unverwechselbar, unermüdlich, zu verschiedenen Zeiten von denselben Problemen bedrängt, rettungslos theaterbesessen und - männliche Kollegen nicht selten beschämend! - gesegnet mit Courage.

Ich gratuliere dir!

Du führst die große Tradition weiblicher Wiener Theater-Intendanten auf das Schönste und Mutigste weiter.

Alles, alles Gute zum Geburtstag!

Und Dank für die künstlerische Heimat, die ich bei dir gefunden habe.

Deine Lida

Lida Winiewicz



Foto: Sepp Gallauer

„Kleine Eheverbrechen“

Ach!
Niemand
Investiert
Täglich
Alle

Arbeit
Mit
Meist
Erregten
Ruhmsüchtigen.

So?
Fragt
Einmal
Leise
Die

Wahrhaft
Alle
Liebende,
Freundlichst
Interessierte,

Selbstlos
Caritative
Hausherrin.
Gerne
Antwortet
Sie
Selber
Eloquent.

Hannes Gastinger



Foto: Gabriele Seethaler

Ein Thriller, ein Psychodrama, ein immer wieder überraschendes, höchst intelligentes und beunruhigendes Beziehungsdrama in einem Labyrinth menschlicher Abgründe und Täuschungen.

„Man kann seinem Schicksal nicht entgehen. Und mein Schicksal bist du. ...Was bedeutet es, einen Mann zu lieben? Ihn gegen den eigenen Willen zu lieben, gegen seinen Willen, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Eine Liebe, die von keinem mehr abhängig ist. Ich liebe das, was du liebst, und sogar das, was du hasst, ich liebe den Schmerz, den du mir bereitest, einen Schmerz, der mir nicht wehtut, einen Schmerz, den ich sofort vergesse, einen spurlosen Schmerz. Lieben heißt Durchhaltevermögen, das erlaubt, alles

und jedes durchzustehen, vom Leid bis zur Freude, mit der gleichen Inbrunst. ...Ich habe dich geliebt, bevor du mich töten wolltest...“

„Das Premierenpublikum tobte vor Glück.“

(Kurier, 23. 10. 2009)

„...schauspielerische Höchstleistungen: Zu einer Darstellung, die durch Ehrlichkeit und Gefühlsreichtum besticht und die spannend ist von der ersten bis zur letzten Minute.“ (Wiener Zeitung, 23. 10. 2009)

„Begeisterter Beifall beim Stadttheaterpublikum.“ (Krone, 23. 10. 2009)

Kleine Eheverbrechen

Anita Ammersfeld, Hannes Gastinger
Buch: Eric-Emmanuel Schmitt
Regie: Thomas Schendel

PREMIERE 21. Oktober 2009

Seltsame Menschen, seltener Mensch

Eigentlich, wenn bei meiner Taufe alles korrekt zugegangen wäre, hätte ich ja Johannes heißen sollen. Wenn man diesen Namen ein bisschen „einstreicht“ und ihn dann noch ein bissl anagrammiert, dann kommt Jonas heraus. Und sofort wird klar, warum ich so gut zu dir in den Walfischbauch passe. Es passt einfach.

Letztes Jahr hab ich mit dir ein Zwei-Personen-Stück geprobt, „Kleine Eheverbrechen“, und da gibt's eine Szene, in der das Ehepaar ganz knapp nicht miteinander schläft. Eine gegenseitige Verführungsszene, die dann durch ein falsches Wort abrupt endet und kippt.

Manchmal ist dein Mann, Erwin Javor, bei den Proben im Zuschauerraum gesessen.

Und wenn uns dann bei einer Probe diese Verführungsszene besonders gut und heftig und so intim, wie nur Schauspieler bei ihrer Arbeit miteinander umgehen, gelungen ist, dann ist dein Ehemann strahlend vor Begeisterung und Mitleben nach vorn zur Bühne gesprungen und hat seiner Frau und dem Fremden, der sich gerade von seiner Frau gelöst hat, zugerufen: „Großartig! GROSSARTIG!!!! Ihr seid einfach GRRROOSS-SAARRRTIG!!!!“

Schon ein seltsamer Beruf, unser Beruf.

Theatermenschen: seltsame Menschen.

Anita Ammersfeld: seltsamer Mensch.

Seltener Mensch.

Alles Gute, Anita.

Hannes



Foto: Gabriele Seethaler



Foto: Sepp Gallauer

„Cabaret der verlorenen Seelen“

Musicals müssen nicht immer riesig sein. Es geht auch ohne landende Helikopter und abstürzende Kronleuchter. Ohne Chor und Ballett. Manchmal reichen auch vier Männer und ein Klavier.

Ein schwuler Barmann, ein Transvestit und einer, den die beiden „Schicksal“ nennen, warten in einer heruntergekommenen Bar in New York auf den jungen Stricher Dick.

In slapstickhaften und berührenden Szenen führen die drei dem Jungen vor, wie sich sein Leben durch einen Vertrag mit „Schicksal“, der ihn zu einem Pornostar

machen soll, verändern könnte. Am Ende der Reise durch schräge Karrieren, Träume, Verzweiflung, Liebe und Tod – Dicks Entscheidung.

Cabaret der verlorenen Seelen

Hannes Gastinger, Martin Niedermair,
Sascha Oskar Weis, Norman Stehr
Musical von Christian Siméon, Patrick Laviosa
Regie: Thomas Schendel
Musikalische Leitung: Daniel Große Boymann
Choreografie: Gaines Hall

PREMIERE 11. Februar 2009



Foto: Reinhard Bimashofer

„Akte - im Schweigen vermählt“ Uraufführung

Unbekannte Mädchen. Man sieht ihren Körper - noch intimer: Man enträtselt den besonderen Moment in ihren Blicken. Man kann ihre Gedanken fast lesen während sie sich für und vor dem Maler entblößen. Sonst weiß man nichts über ihre Gefühle, ihre Sehnsüchte. In ihrer Zeit vereinsamt leben sie jetzt in der Gesellschaft ihrer Betrachter. Im Schweigen vermählt.

Neun unterschiedliche Frauenschicksale enthüllen das verborgene Leben dieser Frauen jenseits ihrer Darstellung in den Kunstwerken. „Ich darf den Kontakt mit deinen Augen nicht verlieren, nur dann entsteht ein gutes Bild.“

„Großes Theater. Kleine Bühne. Wenig Geld. Auch so kann man Erfolge feiern. Ein Beispiel

dafür ist die Uraufführung von „AKTE - Im Schweigen vermählt“ im stadtTheater walfischgasse. Poetisch inszeniert von Peter Patzak. Die Musen haben den Regisseur geküsst. Der Regisseur hat die schöpferischen Damen inspiriert und mit ihnen ein kleines Kunstwerk gezaubert. Schlicht und doch ergreifend.“ (ORF ZiB 1 Kultur)



Akte - Im Schweigen vermählt

Gerti Drassl, Eva Herzig (Elke Winkens), Maddalena Hirschal
Buch, Bühne u. Regie: Peter Patzak

PREMIERE 18. Jänner 2008

„Interview“

Österreichische Erstaufführung

Der Topjournalist Pierre ist befangen und weiß nicht, was er überhaupt zum Thema Glamour fragen soll, als er sich mit seiner Interviewpartnerin, der erfolgreichen Schauspielerin Katja, in ihrer Wohnung trifft. Bühne frei für das Ringen zweier Verletzter, sich unterschätzender und doch ebenbürtiger Kämpfernaturen. Sie ziehen sämtliche Register: Fangfragen, Verstellung, Gefühlsausbrüche, die Mitleidstour, Verführung, Provokation, Lüge und Wahrheit. Am Ende gibt es einen Triumph und eine Niederlage...



Foto: Lukas Beck

„Interview“ ist ein intimes Stück, das zwei Menschen dabei zeigt, wie sie einander herausfordern - nicht nur bis es wehtut, sondern bis einer von beiden tatsächlich erledigt ist.



Interview

Elke Winkens, Dieter Laser
Basierend auf dem Film von Theodor Holman und Theo van Gogh, übersetzt und für die Bühne adaptiert von Stephan Lack
Bühne u. Regie: Peter Patzak

PREMIERE 14. Februar 2007



Foto: Sepp Gallauer

„Die Liebe in Madagaskar“

Uraufführung der Neufassung

Die Liebe in Madagaskar von Peter Turrini war eine weitere der ganz besonderen Eigenproduktionen des stadtTheaters und erzählt die schmerzvolle Geschichte eines Vorstadtkinobesitzers und einer Schauspielerin, die gemeinsam in Träumen über ein gerade erfundenes, großes, mitreißendes Filmprojekt ihrer Realität Momente von traurigem Glück abringen.

„Der Premierenbeifall war geradezu ekstatisch. Peter Turrinis melancholisches Kino-Drama „Die Liebe in Madagaskar“ wurde zum strahlenden Erfolg. (...) Wolfgang Böck und Gerti Drassl sind

ein Traumpaar voll Sehnsucht und Leidenschaft.“ (Österreich, 15. 01. 2010)

„Peter Turrinis „Die Liebe in Madagaskar“ wird zum Theaterfest des Hineimphantasierens.“ (Kleine Zeitung, 15. 01. 2010)

Die Liebe in Madagaskar

Wolfgang Böck, Gerti Drassl, Sami Loris
Buch und Neufassung: Peter Turrini
Bühne u. Regie: Peter Patzak

PREMIERE 13. Jänner 2010



Foto: Lukas Beck



Foto: Andreas Tischler



Liebe Anita!
 Wir erheben unser Glas
 auf das fünfjährige
 Bestehen eures Theaters,
 und auf deinen Geburts-
 tag erheben wir noch
 eines.
 Auf die schöne Tatsache
 jedoch, daß es sich auf
 dieser Welt gibt und wir
 dich sehr ins Herz ge-
 schlossen haben, darauf
 trinken wir gleich mehrere...
 Deine Sieke + dein Peter

Liebe Anita!
 Da dich, aus Trauer Sichte meine
 Selbstanzug publizite Gewagt hat,
 Möchte ich dir dich Widmen,
 Gratulation, Respekt und Umarmung
 Besten Peter Peter.

„Der Patriot“

Franz Fuchs, der Briefbomber von Österreich, wird zur Bühnenfigur. Was geschieht, wenn man einem Mann, der für die Morde in Oberwart und die Verstümmelung und Verletzung von Unschuldigen verantwortlich war, so viel Sprachraum und posthume Selbstdarstellung zugesteht?

Felix Mitterer gelingt diese äußerst heikle Gratwanderung. Er zeigt das Psychogramm eines Mannes in seiner verwirrenden Vielfältigkeit, perversen Emotionalität, bestehenden Intelligenz und seiner ans Absurde grenzenden Widersprüchlichkeit im Kontext



Foto: Sepp Gallauer

einer Bestandsaufnahme österreichischer Verhältnisse.

„Felix Mitterer hat ein exzellentes Stück gebaut... (...) Thomas Kamper spielt diesen Monolog so eindringlich und vielschichtig, dass immer wieder die Empathie in Abscheu umschlägt...“ (Salzburger Nachrichten, 15. 11. 2008)

Der Patriot

Thomas Kamper
 Buch: Felix Mitterer
 Bühne u. Regie: Werner Schneyder

PREMIERE 13. November 2008

Ekelhaftes Gedankengut

Anita Ammersfeld hat mich dazu gebracht, einen Mann in einem Theaterstück zu behandeln, dessen Anschauungen und Taten mir so zuwider waren (und sind), dass ich schon Jahre zuvor es ablehnte, ihn zur Hauptfigur eines Drehbuches zu machen: Franz Fuchs, der xenophobe Spießler, der hinterhältige Briefbomber, der österreichische Terrorist. Anita war der Meinung, das ekelhafte Gedankengut von Fuchs sei aktueller und verbreiteter

denn je, und es sei deshalb notwendig, über diesen von allen guten Geistern verlassenen Menschen zu schreiben, zu versuchen, in ihn hineinzukriechen, um herauszufinden, woher denn diese fürchterliche Angst vor den sogenannten „Fremden“ herrühre, die dann zu einem solch fürchterlichen Hass führt. So versuchte ich es denn, quälte mich mit den Abgründen und der Einsamkeit dieses Mannes ab, es wurde das Solo-Drama „Der Patriot“ daraus.

Danke, Anita, für den Mut und die Beharr-

lichkeit, und herzliche Gratulation zum Geburtstag und zum Jubiläum deines kleinen, aber sehr feinen Theaters.

Felix Mitterer

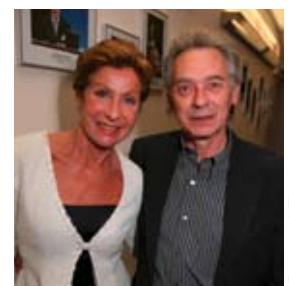


Foto: stadttheater

Toujours l'amour

Eine kleine Gesellschaft hörte, auf der Suche nach 30er-Jahre-Chansons, eine CD. Da erklang das Paul-Abraham-Lied „Toujours l'amour, das ist mein Prinzip...“. Unvermittelt sang Anita Ammersfeld ein paar Takte mit und sagte dann – zwischen dankbarer Erinnerung und Selbstironie – : „Das habe ich hunderte Male gesungen.“

Da wurde mir wieder bewusst, dass diese Theaterleiterin ja ein lyrischer Sopran war, der auch des Aussehens und der Eleganz

wegen viel Operette gemacht hat. Und der in diesen Jahren, besonders in dieser Sparte, kraft kritischer Intelligenz und guter Beobachtungsgabe gelernt hat, zwischen Pseudo und Echt, zwischen Talmi und Substanz zu unterscheiden. Wenn ich mir überlege, was ihr in einer Divalaufbahn an Albernheit und Schmiere untergekommen sein muss, dann weiß ich, warum sie heute ein publikumsfreundliches Theater von absoluter Seriosität, mit thematischem Ernst und Anspruch leitet, leiten muss. Dieser Prinzipalin klassischen Zuschnitts kann zwischen Konzept,

Kontur und Kassa keiner mehr was erzählen. Sie plant, spielt und macht Theater, für das sie toujours nur l'amour übrig hat, weil das nämlich ihr Prinzip ist.

Werner Schneyder



Foto: Sepp Gallauer

„Ich, Hackl“

Wie und vor allem warum wird man Schauspieler? Und wie ist das dann, wenn man tatsächlich Schauspieler – sogar Burgschauspieler – ist? Vom Schauspielerwerden und Schauspielersein, das Leben im Allgemeinen und das des Karlheinz Hackl im Besonderen. Ein Blick hinter die Kulissen des Theaterbetriebes.



Foto: Sepp Gallauer

„...eine hinreißende, aufwühlende, authentische, zum Weinen schöne Hommage an Danzer.“
(Kurier)

Ich, Hackl

Karlheinz Hackl,
Buch: Joesi Prokopetz
Musik/Text: Georg Danzer
Regie: Rudolf Frey
Musikalische Leitung: Dieter Kolbeck

PREMIERE 3. Oktober 2007

Diese **15 Eigenproduktionen** und viele weitere Vorstellungen, die Ammersfeld ans Haus geholt hat, prägen mittlerweile das bunte Profil des stadtTheaters und zeigen ein Künstler-Mosaik von Kabarettisten bis Opernparodisten, von Kohlund über Stankowski bis Lohner oder Hörbiger, um nur einige zu nennen.

Eine urbane Idee

Liebe Anita! Meine Bewunderung beginnt vor Jahrzehnten, wir standen gemeinsam im „Weißen Rössl am Wolfgangsee“ auf der Bühne. Eine wunderschöne junge Frau mit einer wunderwunderschönen Stimme brachte das Volksopernpublikum zu Bravostürmen. Ich, als Schauspielerin mit etwas Gesang, war doppelt beeindruckt, privat und beruflich.

Wir sind uns lange Zeit nicht mehr begegnet. Dann hörte man, die Ammersfeld werde das einstige Theater am Kärntnertor übernehmen. Dass sie zu diesem Zeitpunkt längst schon auch als Ideenwerk aktiv war, das hatte sich zu mir noch nicht herumgesprochen.

Nun gibt es das stadtTheater schon wieder fünf Jahre lang! Dieser Schritt von der Bühne und wieder auf die Bühne, dieses Mal auf die eigene, ist bewundernswert. Er bedeutet, Kultur zu vermitteln, zu erhalten, in der Intensität und in der Vielfalt des Gebotenen, geprägt von Kenntnis und von einer selbstverständlichen moralischen Kraft im Umgang mit dem heiklen Teil unserer Vergangenheit.

Kultur verhilft zu einem besseren Leben, ob man sie nun erlebt oder ob man selbst gestal-

tet. Was Anita Ammersfeld in ihrem Theater anbietet, wird von einer großen Zahl von Wienerinnen und Wienern und extra anreisenden Menschen begeistert angenommen, eine urbane Idee. Sie hat uns nach Jahren wieder zusammengeführt, hat aus den Kolleginnen von damals Freunde gemacht. Und sie hat auch unsere Männer zu Freunden werden lassen, auch nicht schlecht. Danke, und alles Gute zum Geburtstag!

Deine Christiane Hörbiger



Foto: Schöndorfer / Image Factory

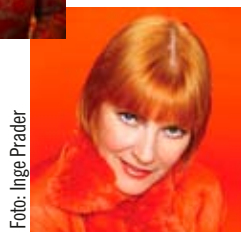


Foto: Inge Prader

Dann leuchtet ihr Gesicht

weil ich ein neugieriger mensch bin, wollte ich jetzt einmal wissen, woher eigentlich der name „anita“ stammt. und siehe da: ich wurde fündig. anita kommt aus dem hebräischen und bedeutet: die begnadete. das passt perfekt zum geburtstagskind. diese lady, deren 60er ja in wahrheit nur eine zahl auf dem papier ist, also weiter nichts bedeutet, als dass sie halt dann und dann geboren wurde. viel wichtiger scheint mir, was dieser dame alles in die wiege gelegt wurde: schönheit, charme, talent, tüchtigkeit, eine portion humor und ein hervorragendes gespür für das theater. für ihr theater, das sie mit leidenschaft und professionalität führt. ich kenne anita nun schon eine geraume weile, kenne sie als liebenswürdige privat-, aber auch als perfekte geschäftsfrau. am liebsten aber habe ich sie, wenn sie von ihrer familie spricht: ihrem mann, ihrem sohn. dann leuchtet ihr gesicht wie das eines jungen mädchens. eines mädchens, das eben jetzt gerade sechzig wird. stay as you are!

happy birthday, liebe anita!

deine chris

HÖHEPUNKTE



Die Sängerin

Von Toronto nach Wien



Die Produzentin



Die Intendantin



Fotos: Privat, Archiv stadtTheater

Championship

Stellen Sie sich vor, Sie werden als vielversprechendes Ausnahmetalent blutjung in die österreichische Fußballnationalmannschaft einberufen. Ihre Qualitäten sind in jeder Hinsicht bereits sichtbar und werden schon hoch gelobt, aber Sie gehen mit großem Respekt und vor allem großer Demut in Ihr erstes Match. Immerhin spielen hier nationale Stars, die täglich die Sport- und Gesellschaftsberichterstattung füllen. Sie sind voll Angst, und der Trainer muss Ihnen geradezu einen Tritt verpassen, damit sie zum ersten Spiel aufs Spielfeld laufen. Sie laufen dann natürlich doch ein, erst bei diesem Spiel,

dann beim nächsten, und beim dritten schon viel lockerer, weil die Zuschauer und die Sportreporter von Ihrem Spiel beeindruckt sind und Ihnen mehr und mehr Mut machen. Dann kommt der Zeitpunkt, wo ausländische Mannschaften Sie abzuwerben beginnen. Sie beschließen sich in verschiedenen Vereinen in vielen anderen Ländern neue Arten von Kicken, Spieltaktik und Spielwitz anzueignen und von den jeweiligen Stärken der Vereine und der Trainer möglichst viel zu lernen. Mit der Zeit hören Sie immer öfter, dass man Sie für einen Spitzenfußballer hält. Sie bleiben aber nicht im Corner, sondern haben das

Gefühl, diesem Anspruch nicht nur genügen, sondern darüber hinauswachsen zu müssen. Ihr Liebe zum runden Leder lässt keinen Pass, keinen Torschuss, keine Flanke außer Acht. Bevor Sie es sich versehen, haben Sie einen zugrunde gegangenen Club neu gegründet und gewinnen als Präsident, Trainer und Spieler den Meisterschaftspokal.

Genauso ist die Karriere der Anita Ammersfeld bisher verlaufen.



Von Toronto zurück nach Wien

So fing es an mit der musikalischen Laufbahn der Anita (H)ammersfeld: Lange bevor sie sich entschieden hatte, in Toronto und dann in Wien auf der Hochschule und bei der legendären Esther Réthy Gesang zu studieren, reifte ihr Entschluss durch die ambitionierten musikalischen Aktivitäten der Eltern. Nein, die Hammersfelds waren keine Eltern, die ein Kunstwunderkind züchten wollten, sie sangen nur selbst mit Leidenschaft, Inbrunst und unterschiedlicher Begabung:



te er, ohne Rücksicht auf Text und Melodie, Wienerlieder.

In diesem Spannungsfeld von richtigen und falschen Tönen, von Klassik und Tradition, formte sich der noch unausgegrenzte Gedanke der schon damals kleinen Perfektionistin, das vielleicht auch einmal, und zwar besser zu machen. Nach ihrer Rückkehr aus Toronto nach Wien kristallisierte sich in der Entscheidung zwischen Schlager und Klassik, nach ersten Erfolgen im Duo mit Georg Danzer und ihrer gemeinsamen Band „Die Clemons“, zunächst der Weg in Richtung Oper und Operette heraus.



Mutter Paula nahm aus Liebe zur Musik professionellen klassischen Gesangsunterricht, im Übrigen bei der Schwester von Alban Berg, und Anita war fast bei jeder Unterrichtsstunde staunend freiwillig, unaufgefordert, bewundernd und aufmerksam dabei.

Vater Harry hatte einen anderen Zugang zur Musik. Er sang einfach und zwar laut und gern. Das war für ihn eine große Freude, wenn auch nicht unbedingt für seine Zuhörer. Sein Repertoire konzentrierte sich auf zwei Genres. Beim Rasieren und unter der Dusche intonierte er jiddische Volkslieder, beim Heurigen schmetter-



Fotos: Privat

Die Sängerin

Zunächst fing die Karriere der Ammersfeld konventionell an. Sie war eine ausgebildete Opernsängerin, debütierte als Cherubin im „Figaro“ als jüngstes Mitglied des Ensembles an der Wiener Volksoper, wurde im Laufe des nächsten Jahrzehnts dort und in zahlreichen weiteren Opernhäusern und Theatern fix engagiert und absolvierte außerdem zahllose Gastspiele und Premieren. Ihre Engagements und Gastspiele führten sie von Zürich



Foto: Archiv Volksoper



über Mainz, München, Luzern und Würzburg, Wiesbaden, Braunschweig, Augsburg, Mannheim, St. Gallen bis Graz und Klagenfurt. Als Konzertinterpretin bereiste sie Österreich, Deutschland und Frankreich und trat in zahlreichen Fernsehsendungen von Österreich bis Belgien auf.

Für diese Phase ihrer Laufbahn ist sie vielen vielleicht prominenter in Erinnerung

als für ihre untypischere künstlerische Weiterentwicklung zur Produzentin und später Intendantin, die noch folgen sollte. Es lag aber noch nie in ihrer Natur, den Weg des geringsten Widerstands zu beschreiten. Der hätte nämlich wohl bedeutet, hätte sie ausschließlich die Sängerrinnenlaufbahn weiterverfolgt, dass auch deren Ende konventionell verlaufen wäre.

„Irgendwann hätte ich dann wahrscheinlich die komische Alte geben und dankbar für jede Nebenrolle sein müssen und hätte vielleicht weiß Gott wie viel Jahre damit zubringen müssen, nostalgisch besseren Zeiten nachzutrauern“, erzählt sie oft und ließ es nicht dabei bewenden.



Fotos: Privat

Eine neue Kultstätte

theaterWal: Sie kennen Anita Ammersfeld seit Ihrer gemeinsamen Zeit an der Volksoper Wien. Welche Erinnerungen haben Sie an sie?

KS Peter Minich: Ich war damals der Überzeugungs, dass diese Frau an eine größere Bühne und für ein größeres Publikum gehört, und habe mich als „Deus ex Machina“ betätigt, sie an die Grazer Oper vermittelt, und sie dort als Diva in „Wiener Blut“ untergebracht. Das war sicher eine Initialzündung für ihre weitere Karriere.

theaterWal: Wie kam es dazu?

KS Peter Minich: Ich fand sie an der Volksoper umwerfend gut, sie hatte eine wunderschöne Stimme. Ich habe deshalb den Grazer Intendant davon überzeugt, dass er mit ihr einen „guten Griff“ tut.

Anita Ammersfeld ist eine große Künstlerin, und ich bin froh, etwas zu ihrer Laufbahn beigetragen zu haben.

theaterWal: Wann sind Sie zum ersten Mal mit ihr gemeinsam auf der Bühne gestanden?

KS Peter Minich: Das erste Mal war in „Boccaccio“, wo sie die Fiametta gesungen hat. Ich war leider schon ein bisschen zu alt für sie. Aber ich habe sie sehr geschätzt, und wir waren gute Kollegen. Überhaupt waren in dem Ensemble damals sehr viele junge, gute Talente. Dann sind wir noch einmal in einer zweiten „Boccaccio“-Aufführung zusammen aufgetreten. Wir haben sie immer mit dem Kosenamen „Nicki“ genannt.

theaterWal: Können Sie sich an eine Anekdote oder ein Hoppala erinnern?

KS Peter Minich: Hoppalas gab es bei mir genug, bei ihr fällt mir keines ein. Sie war eine hinreißende Darstellerin, die auch in Deutschland viel Erfolg hatte. Ich freue mich heute noch darüber.

theaterWal: Sie haben mitverfolgt, wie Anita Ammersfeld das stadtTheater walfischgasse gegründet hat. Was fällt Ihnen dazu ein?

KS Peter Minich: Ich war skeptisch hinsichtlich der Tatsache, dass sie sich das antut. Aber mit ihrer Energie und mit der Hilfe ihres Mannes hat sie etwas geschafft, was ihr

niemand zugetraut hätte, nämlich das Haus zu einer Kultstätte zu machen. Und das auch noch neben ihrer Familie. Sie opfert sich wirklich für das Theater auf. Das ist ein gewaltiger psychischer Aufwand. Das stadtTheater ist sehr gut geführt, mit einem ausgezeichneten Spielplan. Es ist wirklich eine neue Kultstätte.

theaterWal: Vielen Dank.



Das Interview führte Katja Sindemann.



Foto: stadtTheater



Opernblondinen

Auf Ammersfeld und Zednik trifft das nachweislich nicht zu, aber normalerweise gelten Soprane und Tenöre als ...wie soll man sagen... die Burgenländer, als die Blondinen des Musiktheaters. Es gilt natürlich die Unschuldsvormutung, aber man erzählt sich so Sachen:

Treffen sich ein Sopran und ein Tenor an einer Bar. Verkündet sie mit vollendet gestütztem Ton: „Ich habe gerade meine Stimme versichern lassen.“ Sagt er: „Ach, und was machst du jetzt mit dem vielen Geld?“

Warum bestehen Witze über Soprane nur aus

einer Frage? Damit Tenöre sie verstehen. Was ist paradox? Wenn ein Tenor bass erstaunt ist, dass ein Sopran alt wird.

Und so weiter.

In dieser Zeitung würden wir solch geschmacklose „Witze“ wie diese natürlich niemals erzählen. Die folgende Geschichte, die Erwin Javor, der Herr Ammersfeld, gerne erzählt, ist aber wahr, sagt er:

Sternstunden

Wir hatten einen Verwandten in Wien zu Besuch, einen Hammersfeld, der nach Australien emigriert war. Er war nicht gerade der musikalischste Opernfreund, schon gar kein Wagnerianer, aber wir wollten ihm etwas Besonderes bieten. Also haben meine Frau Anita und ich ihn zur Premiere der legendären „Siegfried“- Inszenierung eingeladen, wo Heinz Zednik den Mime gesungen hat. Allein Karten zu bekommen war schon ein Kunststück, aber die Vorstellung! In jeder Hinsicht eine wahre Sternstunde der Wiener Oper! Zahllose Schlussvorhänge, Stakkato-Applaus, der nicht enden wollte, Jubel wie am Fußballplatz! Und Zednik! Er war der beste Mime aller Zeiten! Es war einfach großartig! Eine der besten Opernvorstellungen, die wir je gesehen hatten.

Mit noch vom Applaudieren brennenden Händen fragte meine Frau dann strahlend unseren Verwandten: „Nu?! Wie hat es dir gefallen?!“

Er wand sich ein wenig, er wollte uns ja die Freude nicht verderben und heuchelte schließlich Begeisterung: „Sehr schön war es! Sehr schön... Es hat mir wirklich sehr gut gefallen, nur die Musik harget awak!“ (Jiddisch: ermordet einen, bringt einen um).



Sie ist der Motor

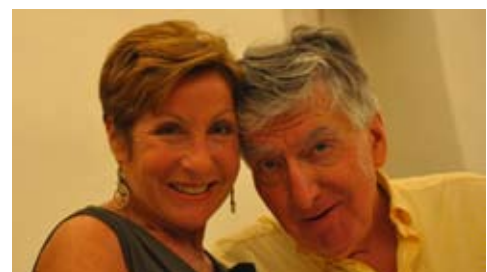
Zum ersten Mal bin ich diesem bildhübschen Mädels begegnet bei meiner Gesangslehrerin, Marga Wissmann, wo wir beide Gesangsunterricht nahmen. Ich war ganz entzückt von ihr, von ihrer Ausstrahlung und ihrer Stimme. Nicki – so nennen wir Freunde sie immer – und ich studierten damals einige Duette ein, doch leider gab es unverständlicherweise nie eine Gelegenheit, mit ihr gemeinsam auf einer Bühne zu stehen. Wir verloren uns aus den Augen, ich beobachtete aber ihre schöne Karriere an der Volksoper, wo sie mit großem Erfolg gute Partien gesungen hat.

Als sie mir von ihren Walfischtheater-Plänen erzählte und mich fragte, ob ich ihr bei der Geburtsstunde nicht mit einem heiteren Liederabend helfen könnte, sagte ich mit Freude zu. Inzwischen sind für das Theater fünf schwere, aber erfolgreiche Jahre mit interessanten Produktionen vergangen.

Der Erfolg ist in erster Linie seiner Prinzipalin zu verdanken. Sie ist in allen Belangen der Motor, wählt die Stücke aus, engagiert die Künstler und steht gelegentlich selbst auf der Bühne. All dies schafft sie mit Charme und einer beneidenswerten Leichtigkeit.

Nicki ist eine starke, liebenswerte Persönlichkeit. Ohne ihren hinreißenden Mann Erwin, Partner und Unterstützer in jeder Hinsicht, würden wir das fünfjährige Theaterjubiläum allerdings nicht feiern. Ihnen beiden und dem ganzen sympathischen Team gebührt unser Dank für viele spannende Theaterstunden.

Mit meinen besten Wünschen umarme ich dich, liebe Nicki,
dein Heinz



Gut, Hammersfeldchen!

theaterWal: Was sind Ihre ersten Erinnerungen an die Sängerin Anita Ammersfeld? Sie waren am Beginn ihrer Laufbahn ihr Agent. Wie ist sie damals zu Ihnen gekommen?

Ioan Holender: Dass die kleine Hammersfeld aus dem Café Europe jetzt 60 Jahre alt wird, zeigt mir leider in einer sehr unwidersprüchlichen Art und Weise, dass ich alt geworden bin. Weil die Hammersfeld für mich das ewige Symbol der Jugend ist. Ammersfeld oben am Hirschenkogel am Semmering ... Ammersfeld als angehende Sängerin... Aus Hammersfeld ist Ammersfeld geworden.

theaterWal: Durch Sie? Wie kam das?

Ioan Holender: Das weiß ich nicht. Ich glaube, sie meinte, dass sie mit „Ammersfeld“ schneller Karriere macht als mit „Hammersfeld“. Sie war eine beachtliche qualitätsvolle lyrische Soubrette, in Luzern und an der Volksoper. Nun ist sie eine erfolgreiche Theaterleiterin. Und ich bin der Meinung, dass man im Leben immer das machen soll, wodurch man mehr für seine Mitmenschen schafft. Und ich glaube, dass sie als Leiterin des stadttTheater walfischgasse für das Kulturleben Wiens mehr erreicht hat, als sie mit ihrer eigenen Karriere erreicht hätte. Diese Aussage wird sie zum Teil nicht freuen. Aber aufgrund ihrer Intelligenz gehe ich davon aus, dass sie sie doch freuen wird.

theaterWal: Sie haben sie als Agent betreut. Gibt es ein Hoppala oder eine Anekdote, an die Sie sich erinnern können?

Ioan Holender: Nein. Die witzigste Anekdote im Leben der Anita Ammersfeld ist - und das ist gleichzeitig das Klügste, Glückichste und Beste, was sie je gemacht hat -, dass sie zu ihrer Jugendliebe zurückgekehrt ist und diese geheiratet hat. Und das ist der Herr Javor.

theaterWal: Gab es eine Paraderolle von ihr?

Ioan Holender (*nachdenkend, dann zum Telefonbörer greifend*): Wo ist sie jetzt?

theaterWal: Ich weiß nicht, vielleicht zu Hause?

Ioan Holender (*per Telefon die Sekretärin beauftragend, bei Frau Ammersfeld anzurufen, dann aufstehend und zu zwei anderen Damen hinausgehend*):

theaterWal (*erregt hinterher rufend*): Herr Direktor, nicht! Das soll doch eine Überraschung für Frau Ammersfeld sein!

Ioan Holender (*aus der Ferne*): Hab' schon verstanden!

theaterWal: Aber Sie dürfen ihr nichts verraten! Diese Spezialausgabe des theaterWal soll sie erst im September überreicht bekommen.

Ioan Holender: Aber dass sie 60 wird, wird sie ja wohl wissen!

theaterWal: Das weiß sie. Den feiert sie am 19. August mit einer Party in Israel.

Ioan Holender (*bespricht mit den beiden anderen Damen den gestrigen Abend*): Na also: 19. August.

theaterWal (*das Handy aus der Handtasche kramend, die Nummer von Frau Ammersfeld wählend, Holender das Handy reichend*): Sagen sie ihr, Sie müssten sie jetzt direkt etwas fragen.

Ioan Holender (*murmelt leise ins Telefon*): Nichts. Ich hasse es, wenn die Leute nicht rangehen.

Ioan Holender (*laut ins Telefon sprechend*): Hammersfeld!

Ioan Holender (*weiterhin ins Telefonsprechend*): Wie schön, ich sage ‚Hammersfeld‘, und Sie

wissen schon, wer ich bin! (*lauschend*) Bitte schön. ... Wie geht es Ihnen? Im Zuge der Begräbnisfeierlichkeiten, die man mir hier macht, ohne Leiche, fällt mir jetzt auch noch Ihr Geburtstag herein, weil ich sonst eh nix zu tun hab'. Eines muss ich Ihnen wirklich sagen: Dass Sie 60 werden, zeigt mir mit allergrößter

Interview mit Ioan Holender

Deutlichkeit, dass ich älter werde. Das ist ... (*heftig, schnell*) Nein, es zeigt mir, dass ICH älter werde! Denn dass die kleine Hammersfeld jetzt 60 wird, ist furchtbar für MICH. Weil... gut ... helfen Sie mir ein bisschen, weil ich da gerade an etwas bastele. Was war das, Graf von Luxemburg, oder? (*lauschend*) Nein! Welches war diese Rolle, die Sie erst in Luzern und dann hier an der Volksoper gespielt haben? (*lauschend, dann stolz*) Na sag' ich doch! Ich weiß doch, was ich in meinem Leben gemacht habe! Ich kann mich noch erinnern, als ich Sie lechzend am Hirschenkogel am Semmering gesehen habe. Aber deswegen rufe ich Sie jetzt nicht... (*lauschend, bestätigend*) Wir sind beide in der Sonne gelegen! Ja. Sie haben mir sehr gefallen. (*Stimme tiefer, betonter*) Sehr gefallen, SEHR gefallen. (*bedauernd*) Aber da hat man gesagt, da ist nichts zu machen. Die hat einen Freund... (*leise*) Na, lassen wir das. Ich wollte etwas wissen, Anita. Wenn ich sage... Ich will nichts sagen, was Ihnen privat nicht passt... Wenn ich sagen würde, dass das Glückichste, Beste, Intelligenteste, das Glücklichmachendste, was die Ammersfeld in ihrem Leben getan hat, war, dass sie zu ihrer Jugendliebe zurückgekehrt ist... Sie hatten doch schon mal was mit dem Javor? (*lange lauschend*) Ja... (*lauschend*) Na gut. „Dass sie zu ihrer Jugendliebe zurückgekehrt ist und ihn geheiratet hat“ – dann ist das ja nicht so falsch. Gut, das genügt! Wo sind Sie überhaupt? (*lauschend*) Aha, zu Haus'. Und das große Fest findet in Israel statt? (*lauschend*) Am 5. September, das ist ein Sonntag. (*lauschend*) Sie finden mich in Zukunft in der Operngasse 2. Dort habe ich ein Büro bekommen. Und wenn Sie mich nicht finden, werde ich Sie finden! Verlassen Sie sich drauf! (*lauschend, liebevoll*) Ja, gut Hammersfeldchen. Ich bleibe in deinem Leben. Ich war schon so lange in Ihrem Leben, ich gehe jetzt auch nicht aus Ihrem Leben heraus. Gut Hammersfeldchen, danke schön! (*lacht*) Alles Liebe, auch dem Javor alles Liebe. Baba.

Ioan Holender (*gibt das Handy zurück*): So? Genügt das? Ja? Auf Wiedersehen.



Das Interview führte Katja Sindemann.



Fotos: stadttTheater



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

Die Produzentin

Als Anita Ammersfeld Mutter wurde, änderten sich für sie, wie für jede Mutter, die Prioritäten. Das künstlerische Vagabundenleben aus dem Koffer verlor endgültig jeden Reiz, kein Erfolgserlebnis konnte die ständigen Reisen, Proben und wochenlangen Abwesenheiten mehr aufwiegen. Es war auch beruflich Zeit für Veränderung. Ammersfeld packte an wie immer und startete neu durch. Sie folgte einer Vision von Qualität, die sie nun selbstständig kreieren wollte, gründete das Musikforum Ammersfeld und begann selbst zu produzieren.

Produzenten stehen meist im Ruf, Geld verdienen zu wollen, Ammersfelds treibende Kraft und Definition von Erfolg war aber immer schon ihre unwiderrufliche Überzeugung von Qualität – und die führte sie letztlich vielleicht verlässlicher zum Erfolg



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

als rationales Kalkül am Weg des geringeren Widerstands. Ihre Produktionen reichten von Kabarett und musikalischer Satire über Chanson und Schauspiel bis zur Operette. Im Bereich jüdische und jiddische Musik mit thematischen Schwerpunkten bei jüdischen Themen und großen jüdischen Künstlern der Zwischen- und Nachkriegszeit leistete sie Pionierarbeit, für die sie später noch ausgezeichnet werden sollte.

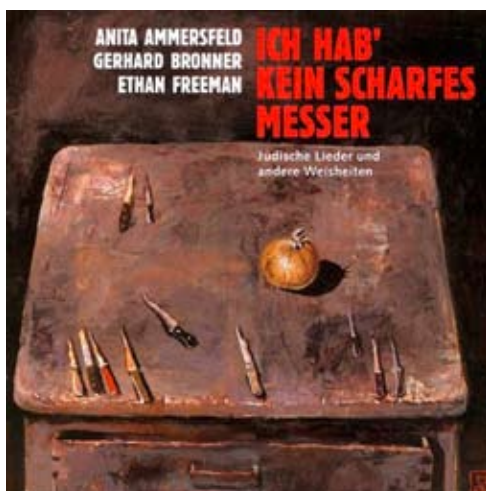


Foto: Jean Veenbos



Foto: Privat

Kartoffelkigrock

Nicht zu glauben, jetzt waren wir doch gerade noch miteinander an der Musikhochschule, von wo aus wir vorhatten, die Bühnen der Welt unsicher zu machen. Ich denke dabei nur an unsere vergnüglichen „Wiener Blut“-Vorstellungen an der Volksoper oder an der Grazer Oper.

Was kann man sich nur wünschen: einen Menschen, der nicht nur Kollegin, sondern auch Freundin ist, mit dem man über zig Jahre durch Dick und Dünn – sowohl beruflich als auch privat – geht! Ihre Verlässlichkeit, Gewissenhaftigkeit und ihr 100%iger Einsatz in jeder Hinsicht zeichnen sie als Künstlerin und Freundin aus.

Singen allein war ihr aber nicht genug. Sie hatte viel mehr zu geben! Ich denke oft mit Vergnügen an ihre ersten Gehversuche als Produzentin, unsere Konzerte im Palais Ferstl, zurück. Der Maßstab an Niveau war davor und danach unerreicht. Die Novität war: Qualität. Nicht nur namhafte Sängerkollegen, die besten Tänzer des Staatsopernballetts, der Konzertmeister der Symphoniker, sondern auch der aufwändigste Blumenschmuck. Sie hat es eben mit viel Geschmack verstanden, dass nicht nur die Qualität der Darbietung wichtig ist, sondern auch die Atmosphäre.

Dann kam Daniel, der nicht einschlafen wollte... Dann die Bar Mizwa in Jerusalem und Wien. Die Prioritäten änderten sich.

Aber die Lunte war gelegt. Eine Eigenproduktion nach der anderen folgte. Ich denke nur an den gemeinsamen Kartoffelkigrock in den „Anonymen Jüdischen Müttern“... wir waren fortgeschrittene, aber wilde Rocker! Der logische weitere Schritt folgte mit dem eigenen Theater. Alle ihre Fähigkeiten als Künstlerin, Organisatorin, Managerin, sogar als Psychologin und ihr Gespür für Klasse, haben damit eine ideale Symbiose gefunden! Bleibt mir, zu den runden Geburtstagen meine Gratulation für ein gelungenes Theater- UND Familienleben von ganzem Herzen auszudrücken!

Felicitas Morawitz



Foto: Privat

Also, was sagen Sie dazu?

Eines Tages, ich kannte Anita noch nicht, bat mich Erwin Javor, ihr Ehemann, um ein Treffen. Ohne lange Erklärungen legte er eine Schallplatte auf und zeigte mir ein Plattencover. Ich schaute überrascht auf das Bildnis einer wunderschönen Frau, in die



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

sich wohl jeder Mann auf der Welt schlagartig verlieben könnte. Dazu ertönte aus den Lautsprechern plötzlich und unvermittelt ein großes Orchester, und eine einschmeichelnde Sopranstimme begann zu singen. Ich war überwältigt. „Anita Ammersfeld“ las ich auf dem Cover und dachte bei mir: „Was für eine Frau!“ In diesem Augenblick riss mich Erwin wieder aus meinen so schön



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

beginnenden Tagträumen mit den Worten: „Das ist meine Frau!“ Ich sollte gemeinsam mit Anita einige schöne jiddische Lieder aussuchen, diese neu arrangieren und eine CD mit ihr einspielen. So kam es 1995 zur CD „Anita Ammersfeld singt jiddische Lieder“, dann zur ersten gemeinsamen Theater-Produktion „Das Shtetl und so...“. Wir bekamen Lust auf mehr, mehr Theater, mehr Musik, mehr Jüdischkeit, neue Herausforderungen, denn unsere Zusammenarbeit gestaltete sich einerseits sehr produktiv, andererseits auch immer schon in den Vorbereitungen sehr interessant und spannend. Es folgten die Produktionen „Oj, wie entfernt“ und „Eine schrecklich nette Mischpoche“.

Den spannendsten Moment in unserer gemeinsamen Theaterarbeit erlebte ich allerdings im Jahre 2000 während einer Vorstellung des von Michaela Scheday inszenierten Stückes „Anonyme Jüdische Mütter“ im Theater am Petersplatz:

Es waren noch etwa 5 Minuten bis zum Beginn der Vorstellung, als mich die Regisseurin in der Maske ansprach. „Wir haben etwas geändert“, sagte sie, „aber es betrifft dich nicht. Es ist mitten in Anitas Monolog. Ach was! Ist ja völlig egal. Du wirst es schon merken.“

Mit diesem Wissen ging ich also auf die Bühne, und das Stück begann. Nach ein paar Liedern und Dialogen kam die Stelle, an der ich mich üblicherweise völlig entspannt zurücklehnen konnte: Anitas langer Monolog. Ich verfolgte also – äußerlich fürs Publikum der professionelle Pianist, innerlich ganz gelassen und interessiert – das Geschehen auf der Bühne. Mitten im Monolog hielt Anita plötzlich inne. Aha, dachte ich mir, das ist also die Stelle, von der Michaela sprach. Bin gespannt, was sie da geändert haben. Anita drehte sich in meine Richtung, kam zum Klavier und schaute mich an und sagte: „Also, was sagen Sie dazu?“ Meine Gelassenheit war schlagartig vorbei. „Wozu?“, dachte ich, „was soll ich denn sagen? Ich habe ja keine Ahnung, was ihr da geändert habt!“ Leise Panik ergriff mich, ich spürte kalten Schweiß am ganzen Körper ausbrechen und meine Augen traten aus ihren Höhlen. Anita wartete, stand da und schaute mich ruhig an. „Aber die Regisseurin hat mir doch kein Stichwort gesagt! Was mache ich jetzt? Ich bin ja gerade dabei, die Vorstellung zu schmeißen!“ Diese verzweifelten und panischen Gedanken ließen mich innerhalb weniger Sekunden um Jahre altern.

Noch heute, viele Jahre später, beginnt mein



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

Herz zu rasen, wenn ich an diesen Tag bloß zurückdenke. Zum Glück war die Regisseurin damals wesentlich ruhiger als ich. Kaltblütig rief sie etwas aus dem Publikum. Ich habe keine Ahnung was, aber Anita wusste plötzlich weiter. Ja, es war bloß ein kleiner, harmloser Hänger, wie sich herausstellen sollte. Die angekündigte Änderung im Monolog kam nämlich erst etwas später... Liebe Anita, ich wünsche dir noch viele Jahre voller spannender, interessanter, lustiger, aber in jedem Fall abwechslungsreicher Theaterstücke! Und unzählige schöne Lieder...

Dein Roman Grinberg

Auf den Punkt gebracht



Foto: Letja Verfijnen

Die langjährige ORF-Journalistin und nun Direktorin des Wiener Jüdischen Museums Danielle Spera bat regelmäßig prominente Persönlichkeiten

aus Kultur und Politik zum Gespräch ins stadtTheater walfischgasse. Ioan Holender, Michael Heltau oder Harald Krassnitzer standen ihr ebenso Rede und Antwort wie Hermann van Veen.

Liebe Nicki: „Am liebsten mach ich alles“, sagst du über dich, „am liebsten kann ich alles“, - und es gelingt dir auch.

Danielle Spera



Foto: stadtTheater

Seitensprünge



Foto: Theaterarchiv Mödling

Eine Weile beschränkte Anita Ammersfeld ihre Mehrfachberufe auf nur einen und spielte erstmalig einige reine Sprechstücke: einen Feydeau in Berndorf und einen Maupassant in Mödling mit Felix Dvorak und schließlich mit Elfriede Ott, unter der Regie von Fritz Muliar, „Frühere Verhältnisse“ bei den Nestroy-Sommerspielen auf Burg Liechtenstein.



Foto: Archiv Burgfestspiele Lichtenstein

Aus dem Nichts heraus

Du liebe Anita! Du fabelhafte Theatermeisterin! Und wenn ich dich zu deinem Geburtstag umarme, gehört auch der Erwin dazu, denn er ist der Mensch, den du zu deiner künstlerischen Erfüllung gebraucht hast. Ihr seid eine Einheit. Meine Hymne an dich ist vor allem dein Theater. Du hast es aus dem Nichts heraus zu einem der ersten Theater unserer Stadt gemacht. Ich war die Taufpatin deines Gedankens, aus dem ein Walfisch geworden ist. Ich hab viel mit dir mitgelitten und mich mit dir gefreut. Unser Bandl, das uns verbindet, wird immer halten!

Deine, eure Evi Ott



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

3 Berufe, 1 Ammersfeld

Als Sängerin, Produzentin und Schauspielerin in Personalunion vereinte Anita Ammersfeld all ihre bisherigen Berufe in der One-Woman-Show „Ich liebe dich nicht - Eine Hommage an Kurt Weill“ unter der Regie von Elfriede Ott.

Aus dem Blickwinkel der Lotte Lenya gewinnt die Lebens- und Emigrationsgeschichte des großen Musikers Kurt Weill, der zu Unrecht vielen hauptsächlich nur für seine Zusammenarbeit mit Bert Brecht bekannt ist, eine persönliche Note und zeigt wie selten das breite Spektrum seiner Kompositionen.



Fotos: Archiv Musikforum Ammersfeld

Many passions

I have the distinct pleasure/honor of working with the Soprano Anita Ammersfeld. As her voice coach, I observe her driving desire for artistic freedom and perfection. Almost weekly, I see the Intendantin, burdened with responsibility and deadlines, enter my studio, and unbelievably an hour later, I watch an artist leave, open and effusing a depth of creative energy the „alles schaffen kann“!

Anita is much more critical and demanding of herself than I could ever be, but the chemistry of our „gemeinsame Arbeit“, I feel, generates a musical level that every professional voice coach hopes to experience, even a couple of times each week.

We all know what a unique person Anita is: her many passions, depth of knowledge in so many diverse fields, and love of artistic excellence. I am allowed to enjoy an intense work with, what I consider, a basic core of this special spirit: the musician/singer, Anita Ammersfeld.

My best wishes and ever-growing affection on this special day, Nicki...

Deine
Carol Blaickner-Mayo



Foto: Privat

Die Intendantin

Georg Danzer bei seinem Bühnenauftritt im stadtTheater

Ich vermute, dass Sie alle hier wissen, dass Gerhard Bronner nicht mehr unter den Lebenden weilt. Für mich und die Anita Ammersfeld war er ein Mann unserer ers-



Foto: stadtTheater

ten Stunde, wenn man so will. Wir haben ja mal, also gemeinsam, begonnen, miteinander zu singen, das heißt, i hab Gitarr g'spüt, und die Anita hat g'sungen. Ich konnte damals nicht so gut singen wie die Anita. Das ist die Prinzipalin des Hauses, für diejenigen von euch, die das ned wissen sollten.

Sie hieß damals auch ganz jungmädchenhaft Nicki. Und wir haben unseren ersten Auftritt beim Gerhard Bronner im „Showfenster“ absolviert. Also ich hab mir das neulich wieder ang'schaut. Nicki war süß und ich verklemmt. Der Bronner hat mir damals eine Weltkarriere vorausgesagt. Man sieht, dass auch er sich irren konnte. Auch seine Kritik an die Beatles fällt in diese Kerbe hinein. Aber er hat nie gespart mit einem offenen Wort. Sie müssen sich vorstellen ich bin so im 80er oder 81er Jahr im vollen Saft meines großen Erfolges in Deutschland. Ich war damals einer von den wirklich ang'sagten deutschsprachigen Liedermachern mit sehr

vielen Platten im Verkauf und großartigen Konzerten. Und ich sitz so im Rundfunk und hab a schwarze Lederhosen an und schwarze Stiefel und ein erdbeerfarbenes Leiberl und a schwarze Lederjack'n und lange Haar, und der Bronner kummt eina, kummt auf mi zua, schaut mi an und sagt: „Was is'n des jetzt wieder für a Verkleidung.“ So war er. Das Lied Freiheit hat er sehr gemocht. Das hat er mir amoi g'sogt, wie wir uns später, wie ich schon wieder aus Deutschland zurückgekehrt war, getroffen haben, und deswegen hab i des heute ausnahmsweise mal an den Anfang gestellt, sonst spiel ich's nur noch sehr selten. Das nächste Lied handelt von einem Traum, wie ihn der kleine Mann gerne träumt. Er ist so durchmischt von gewissen Allmachtsfantasien, also i würd' nicht so weit gehen, dass i jetzt sagen möchte, a so a gewisse Blockwartmentalität kommt da drinnen a vor, so weit geht's nicht, es ist ein Traum, der von vornherein zum Scheitern verurteilt ist in seiner Verwirklichungsmöglichkeit, und des weiß der a ganz genau. Das Lied heißt von Scheibbs bis Nebraska.



Foto: Archiv Musikforum Ammersfeld

Das Theater kann ich -
und mag ich!
Gerhard Bronner



Foto: Archiv stadtTheater

Peter Menasse

Das Prinzip Alim



Hommage an eine Frau, die agil ist wie eine Zwanzigjährige, dynamisch denkt wie eine Dreißigjährige, aussieht wie eine jugendliche Vierzigjährige und doch behauptet, bereits sechzig zu sein.

Einen Dokortitel kann man in Wien auf zwei Arten erwerben. Entweder geht man die Ochsentour, inskribiert, studiert, diplomiert und dissertiert, was viele Jahre des Lebens und häufige Anwesenheit an abgewohnten Universitäten erfordert, oder aber man gibt im Kaffeehaus regelmäßig und verlässlich ein ordentliches Trinkgeld. Der Ober nennt einen dann wahlweise Direktor, Kommerzrat oder eben auch Doktor. Und um was ein Kaffeehaus angenehmer ist als eine Universität, weiß jeder, der seinen Titel auf altmodisch konservative Weise erlangt hat. Mein Onkel Oskar Rosenstrauch war ein wohlbekannter und großzügiger Besucher eleganter Restaurants in der Innenstadt. Seine Trinkgelder waren unter den Kellnern dieser Etablissements legendär. Noch heute sagt der eine oder andere beim Blick auf ein mickriges Trinkgeld vermutlich: „Na, ein Rosenstrauch ist das aber nicht.“

Seine Frau Edith war durch ihre Flucht vor den Nationalsozialisten darin gehindert worden, ein Studium zu absolvieren, holte das aber viele Jahre später als bereits 50-Jährige nach und errang den Titel einer Doktorin der Geschichte. Dieser Erfolg wurde in Anwesenheit der Familie und von Freunden in einem Lokal in der Schottengasse gefeiert. Stolz schritt die frischgebackene Akademikerin voran, gefolgt von ihrem Mann und der restlichen Festgesellschaft. Drei Ober bildeten ein Spalier und grüßten höflich: „Guten Tag, Frau Rosenstrauch, meine Verehrung.“ Und dann: „Grüß Sie Herr Doktor Rosenstrauch, schön Sie bei uns zu haben.“ Tja, Trinkgeld geht vor Studium, und Wien bleibt Wien.

Ein ähnliches Phänomen passiert Ehepartnern oder Verwandten von berühmten Menschen, deren Namen zu einer Trademark geworden sind. Heißt einer Goethe, so wird er Schwierigkeiten damit haben, seinen Vornamen Adalbert durchzusetzen. Die Menschen schauen ihn an, denken Johann Wolfgang und haben den wirklichen Vornamen des Bedauernswerten blitzschnell wieder vergessen. Ein anderes Beispiel, und damit wende ich

mich langsam, aber unaufhaltsam der jugendlichen Prinzipalin des Theaters in der Walfischgasse zu, lässt sich mit der Verwechslung von Ammersfeld und Javor benennen. In Stahlhandelskreisen wird die hochgeschätzte Theaterfrau schlicht und einfach Frau Javor genannt. Höflich grüßt man sie, küsst ihr vielleicht sogar die Hand und redet dann ansatzlos und ohne weitere Verzögerungen von Stahlnotierungen, dem Einkaufsverhalten der Chinesen und dem wirtschaftlichen Erfolg der Voest. Manchmal kommt noch der Fußball hinzu, immer begleitet von der Frage, ob ein graziler Stürmer gegen einen stahlharten Verteidiger eine echte Chance hat.

Im Theater aber, und hier ist jenes wunderbare gemeint, das die Walfischgasse zu einem international bekannten Ort der Kultur gemacht hat, sind die Rollen klar verteilt. Er heißt Ammersfeld. Und sie ist die „Prinzipalin.“ Diesen Begriff für die Theaterleiterin hat im Übrigen eine ihrer früheren Mitarbeiterinnen kreiert und damit auf das Beste definiert, dass in der Walfischgasse Ordnung und Eindeutigkeit herrschen. In diesem Wort „Prinzip-alin“ steckt deutlich sichtbar der Begriff des Prinzips und dann noch die Silbe „alin“. Zu ihr lassen sich in den Wörterbüchern zwei Interpretationen finden. Das englische „alien“ würde hier angewendet bedeuten, dass Prinzipien dem Theater fremd und wesensfremd sind. Dagegen spricht jedoch, dass die Darsteller der vielen Schautücke, die in der Walfischgasse bereits zur Aufführung gebracht wurden, sich den Prinzipien von Anita Ammersfeld bereitwillig beugen. Bis auf Peter Patzak – aber dazu später.

Im Türkischen findet sich eine viel bessere Erklärung für die kleine Silbe. Da gibt es das Wort „Alim“. Übersetzt heißt das: „anziehendes (gewinnendes, attraktives) Wesen“. Und es existiert wohl keine treffendere Beschreibung unserer aller Chefin.

Das anziehende und attraktive Wesen namens Javor, Pardon Ammersfeld, verfolgt das Prinzip des Rauch-, Ess- und Trinkverbots im

Zuschauerraum. Wehe dem Unglücklichen, der dieser Regel zuwiderhandelte. Da kann dann Anita schon zum Alien, hier verstanden als Außerirdische, werden und wie ein Zyklon dreinfahren. Zyklone sind wirbelnde Stürme, wie sie auf Madagaskar mitunter vorkommen, und schon nähern wir uns dem Peter Patzak. Während der Proben zu „Madagaskar“ saß dieser nämlich, dem Vernehmen nach, mit einem zumindest anfangs gut gefüllten Glas Wein und einem sich zunehmend füllenden Aschenbecher im Zuschauerraum und scherte sich aber schon gar nichts um das ihm fremde Prinzip der Prinzipalin. Und nichts passierte. Seitdem fragen sich Kohorten von Schauspielerinnen und Schauspielern, Regisseure, Beleuchter und was das Theater noch so zu bieten hat: „Wie macht das der Patzak?“ Meist wälzen sie diese Frage in langen Diskussionsrunden im Zuschauerraum, wenn Anita Ammersfeld das Theater bereits verlassen hat. Und da denken sie nach und dajgezzen und trinken dabei und rauchen, dass es eine Freude ist.

Vielleicht aber schaut Anita doch mal um die Ecke und denkt sich: „Lass sie doch, die Kinder.“ Weil das Wichtigste in ihrem Leben ist dieses Theater, das sie so wunderbar führt, und seine Protagonisten, die sie alle wirklich liebt. Und vielleicht auch noch der Herr Javor, Pardon: der Herr Ammersfeld.



Foto: Peter Rigaud

THEATER



Michael Pöhn



Julia Fleischmann



Sabine Pribil



Stanislaw Kowalski



Arne Unnerstall



Martin Sallmann



Wolfgang Habitzl



Anton Schimany



Angelika Hanslmayr



Barbara Royc



Sabine Bauer



Fotos: Privat, stadtTheater, Sepp Gallauer, Peter Strasser

INTERN

Die Veteranen

Fünf Jahre stadtTheater sind eine lange und eine kurze Zeit. Viel ist entstanden, viel hat sich verändert. Einige „Veteranen“ des stadtTheater-Teams konnte nichts erschüttern oder entmutigen. Sie waren von Anfang an dabei, sie sind es immer noch: Stani Kowalski, Toni Schimany und Sabine Pribil.

DER Kowalski

Das Vorgängerhaus des stadtTheaters war in Konkurs gegangen und stand, angeräumt mit Requisiten und Versatzstücken, jahrelang leer. 2004 übernahm die Ammersfeld, die nebenberuflich auch meine Frau ist, das Haus, plante den Umbau und hielt Ausschau nach ihrem zukünftigen Team. Irgendwo in einer Jubiläumsschrift der verwaisten Spielstätte hatte sie eine lobende Erwähnung eines Theater-technikers namens Stani Kowalski gefunden. Ich telefonierte sämtliche Kowalskis im Telefonbuch durch, DER Kowalski war natürlich der Letzte, und erzählte ihm, dass das Theater wieder eröffnet würde. Ich beschrieb ihm in schillernden Farben die geplante künstlerische Zukunft des historischen Kunsttempels und spürte schon durch das Telefon sein tiefes Misstrauen. Er glaubte mir kein Wort und hielt mich für einen Angeber, bestenfalls für einen Träu-



mer. Aber er ließ sich breitschlagen, mich im Theater zu treffen. Als ich dort ankam, war Herr Kowalski bereits da. Ich wunderte mich zunächst über die eigenartigen Geräusche. Dann stellte ich fest, dass er bei allen Toiletten die Spülung betätigte. Verwundert fragte ich ihn: „Was machen Sie da?“ Und er erklärte mir. „Das muss sein, sonst trocknen die Dichtungen aus. Ich mache jede Woche zumindest einen Rundgang und schaue, ob alles in Ordnung ist.“ Er hatte seit langer Zeit bereits keine Gage mehr bekommen, aber er hatte nie aufgehört, sich liebevoll um alles zu kümmern. In diesem Moment war mir klar, ihn mussten wir unbedingt mit an Bord holen. Er hat mittlerweile auch im stadtTheater dutzende Produktionen sowohl künstlerisch als auch technisch auf höchstem Niveau betreut und ist ein unentbehrliches Herzstück des Teams. Und ich hoffe, sicher bin ich mir nicht, dass er mich nach 5 gemeinsamen Jahren für das stadtTheater nicht mehr für einen Hochstapler hält.

Erwin Javor

Und plötzlich beim Theater

Ich soll auch ein stadtTheater-„Veteran“ sein? Sagen wir einmal so: Eigentlich möchte ich ja feststellen, dass ich einen seriösen Job bei der Firma Frankstahl habe und von Theater auch überhaupt keine Ahnung. Aber als das stadtTheater gegründet und zuerst einmal umgebaut wurde, war ich plötzlich auch dabei und hatte Aufgaben, die mir unter normalen Umständen nicht eingefallen wären. Wie Procurement von Theater-technik.



Oder AV, also Abendverantwortlicher bei Vorstellungen zu sein - das ist der „Schleikhändler“ der, sagen Sie's nicht weiter, in einer ausverkauften Premiere für sehr dringende Fälle vielleicht dann doch noch ein paar Restkarten in der Tasche hat. Natürlich nur, wenn es die Direktion erlaubt.

Oder Cocktails mixen. Einmal erschien nämlich der Kellner nicht rechtzeitig, und die Bar im theaterCercle war verwaist. Da sind dann Frau Ammersfeld und ich zum Kellnern angetreten. Ich hab sie aber umgehend aus der Bar verscheucht, weil das ist ja peinlich, wenn die Direktorin kellnert. Sie war zwar etwas unentspannt, aber letztlich haben die Gäste mehr oder weniger auch von mir bekommen, was sie bestellt haben. Im Notfall habe ich den Gast einfach gefragt, wie man das mixt. Dafür dass ich vom Theater rein gar nichts verstehe, bin ich schon ganz schön lang mit dabei. Ich bin in eine Welt eingetaucht, die mit meiner Tätigkeit bei Frankstahl relativ wenig zu tun hat.

Irgendwie kommt man von dieser Welt auch nicht mehr los. Im Theater habe ich lernen müssen, auch mit der anderen Hirnhälfte zu denken, und ein Nachteil war das in keinem Fall.

Toni Schimany

Impressionen aus dem Keller

<schring> „Hallo Anita!“ - „Du Sabine-Schatzi, kannst du bitte mit der Babs die Flashfotos aktualisieren, mir einen neuen Produktionsplaner und die zwei Stücke ausdrucken, lochen und heften, die ich dir geschickt habe. Ah ja, und lies sie auch, ich würd gern mit dir drüber reden.“ - „Mach ich. Wann kommst du?“ - „Ich parke mich gerade im Hof, ein.“

„Ich hab mir doch gerade einen Kaffee gemacht? Anita?“ - „Ah wolltest du den noch trinken? Der war doch eh nicht mehr heiß! Ich mach dir einen neuen.“

„Anita? Wo bist du?“ - „Hier hinten.“ - „Was machst du?“ - „Nix...“ - „Du wäscht jetzt nicht im Ernst den Feuerlöscher, den keiner sieht?!“ - „Aber er ist doch staubig!“

„Stani, können wir morgen im Bühnenbild proben?“ - „Wenn du willst.“ - „Na, geht es sich für euch aus?“ - „Wenn du willst.“ - „Stani, kannst du eigentlich auch einfach nur „Ja“ oder „Nein“ sagen?“ - „Wenn du willst.“



Fotos: Privat

„Wo ist die Kiste mit den neuen Foldern?“ - „Die Frau Ammersfeld hat gesagt, wir sollen alles ins Altpapier werfen.“

<schring> „Hallo Anita!“ - „Du bist so dumm, Sabine!“ - „Äh, bitte???“ - „Ich schau gerade die Nachrichten. Wie kannst du nach Griechenland fliegen wollen?! Da herrscht Bürgerkrieg!“ - „Ja, ähm, ich flieg ja erst Ende Mai. Das beruhigt sich bis dahin schon wieder.“ - „Nein, da lass ich dich nicht hin! Das ist ein gefährliches Land! Flieg nach Israel, da ist es sicher!“

Sabine Pribil

Umbauen, umbauen, umbauen...

Wiener Freiheit

Immer denke ich noch mit großer Freude an Anitas Anruf vor mehr als fünf Jahren, als sie mir in heller Begeisterung von ihren Plänen, ein Theater führen zu wollen, erzählte. Ja, das ehemalige Theater am Kärntnertor. Selbst erstaunt über ihre Courage, schaffte sie es bereits am Telefon, mich mitzureißen. So erlebte ich die damals noch zukünftige Prinzipalin, die ich schon aus früheren Produktionen kannte, in ihrer besten Rolle, lange bevor das Theater das war, was es heute ist: als einen Menschen, der seiner Liebe zum Theater Zeit, Geld und vor allem Gedanken „opfert“, dies möglicherweise manchmal bereut, um sofort mit Begeisterung weiterzumachen.

Aus unserer langjährigen Freundschaft gibt es eine „Privatgeschichte“, die Missverständnisse, Zeitprobleme und Unklarheiten vereint: Vor einigen Jahren durfte ich die Bar Mizwa für Anitas Sohn Daniel ausstaten. Ich entschied mich für großformatige Bildflächen mit

hebräischen Zitaten. Die Textvorlagen kamen auf einem Blatt Papier, das linksbündig beschrieben war. In tagelanger Arbeit wurde gemalt, übermalt, korrigiert, beschriftet, nochmals übermalt, bespannt und gerahmt, letztendlich wurden die Bilder am Vorabend der Feier in den Räumen des technischen Museums, wo das Fest stattfand, montiert - schlanke, hochformatige Bilder in leuchtenden Gelbtönen. Wunderbar! Ich freute mich auf die Präsentation und wog mich in Sicherheit. Doch dann kam Ernüchterung: alles verkehrt! Alle Texte hatte ich in Unkenntnis der Schriftzeichen rückwärts geschrieben. In einer sehr improvisierten Nacht-und-Nebel-

Aktion wurden die Festräume in einen Malsaal verwandelt, und unter fachkundigem Coaching von Anita und Erwin gelang, es die Texte noch zu korrigieren. Und die Bilder

waren besser als zuvor! Eigentlich hätte den Kunstwerken das gewisse Etwas gefehlt, wäre da nicht das hintergründige Rätsel um die geheimnisvollen Schriftzeichen.

Liebe Anita, ich wünsche dem stadTheater eine große Zukunft, dir als Freund die Erfüllung



Foto: stadTheater

all deiner Träume und bin immer wieder beschämt von deiner dir zu eigenen Großzügigkeit, deren Maß die Freiheit ist, die du mir bei unseren gemeinsamen Arbeiten immer wieder aufs Neue gibst.

Hans Kudlich



Foto: Schedl

Vor mich hin schimpfen und glücklich sein

Selten darf man als Nichttheatermensch einen Beitrag zu einem Theater leisten. Ich bewundere alle Theatermacher, denn ich fühle mich nicht fähig, mich in ein immer wieder neues Team zu integrieren. Umso wunderbarer war das Vertrauen in meine Arbeit, das Anita in mich setzte bei meinem Vorhaben, die Wände des Zuschauerraumes in der Walfischgasse neu zu gestalten! Mein Enthusiasmus und das Ziel vor Augen, „im Saal zu hängen“, ließen die sechs Wochen Arbeit im Flug vergehen, der Verbrauch war allerdings gewaltig:

150 Liter Binder. 60 kg Farbpigmente. 12 Föhne. 120 Dosen Redbull. 5 Festmeter Holz zur Temperierung des riesigen Ateliers. Eine Katze musste rasiert werden (in

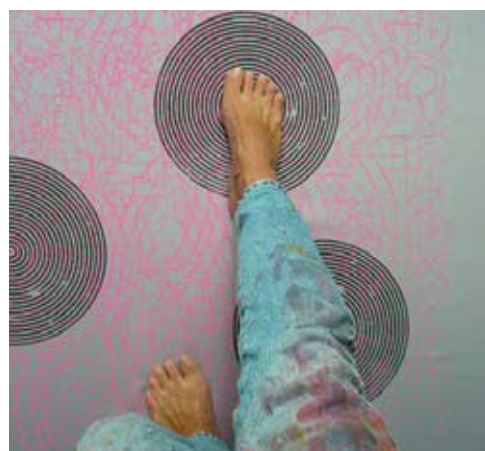


Foto: Andrea Itzinger

den Binder gefallen). Eine Freundschaft war danach schwer reparaturbedürftig (Einkämpfer s. o.). Drei Assistenten erkrankten



Foto: stadTheater

an Sehnenscheidenentzündung. Einer bekam einen Bandscheibenvorfall... Natürlich dachte ich während der Arbeit immer wieder: Nie mehr... Jedoch: kaum war die Wand montiert, hätte ich sofort wieder fürs Theater quatschnass in der Werkstatt stehen wollen, wo ich vor mich hin schimpfte und soooo glücklich war!!!!

Danke, liebe Anita, dass ich bei dir im Theater hängen darf.

Andrea Itzinger

HOMESTORYS

Von: Daniel Javor

Betreff: Geständnis

Datum: 19. August 2010 20:30 GMT +01:00

An: [REDACTED]

▶  4 Anhänge, 2,7 MB

Sichern ▼

Übersicht

Hi!

Fragen stellst du, und das per E-Mail! Immer dieses Gesülze über die Kindheit! Wie soll ich dir das erklären? Ich habe zwar zwei wunder-volle ältere Geschwister, aber als einziges Kind meiner Mutter bin ich ohne die beiden aufgewachsen. Ich habe also die geballte Ladung jüdischer Mutterliebe ganz allein abbekommen.

Ich weiß schon, dass ich mich andauernd über meine Überdosis an Mutterliebe beklagt habe, das gehört sich so für ein jüdisches Kind, aber wenn ich ehrlich bin, diese grenzenlose Aufmerksamkeit hat schon was für sich gehabt. Und dann, als ich 17 war, geschah etwas, vor dem sich so ein Mittelpunkt des Universums, wie ich es war, wenn er ehrlich ist, ein Leben lang fürchtet: Ich bekam eine kleine Schwester, das stadTheater walfischgasse. Und wie das halt so ist, wenn ein neues, jüngeres Kind in die Familie kommt, mein Leben im Mittelpunkt war gelaufen. In der guten alten Zeit hat meine Mutter noch meinewegen schlaflose Nächte, Erschöpfungszustände und Stress gehabt. Aber kaum gab's das neue Baby, vergiss es!

Plötzlich weckte mich nicht mehr die Stimme meiner Mutter auf, die mich zum liebevoll hergerichteten Frühstück rief, sondern der Wecker und der Hunger, und wenn ich in die Küche ging, hing ein Post-it am Eiskasten: „Daniel, Schatzi, bin schon im Theater, nimm dir bitte was und geh nicht ohne Frühstück in die Schule! Hab dich lieb, Bussi, Mama.“ Das war's? Aber hallo! Hat sie mich ausgesetzt? Verstoßen? Was hatte ich ihr eigentlich getan? Das mit dem Frühstück wäre ja noch gegangen, weil das wäre ja unter uns geblieben. Aber stell dir einmal vor, wie das ist, wenn man sich in der Schule einen Ruf als der mit den berühmten Jausenbroten aufgebaut hat, und plötzlich kommt man mit einem steinharten vorgestrigen Croissant vom Bäcker um die Ecke daher. Hohn, Spott, Schadenfreude. Welten brechen da zusammen! Und was glaubst du, wie peinlich es ist für einen Teenager, wenn er es auch in seinen wildesten Party-nächten am Wochenende nie schafft, NACH seiner Mutter ins Bett zu gehen? Ich hatte ja nur die Discos, da geht irgendwann einmal das Licht aus. Sie hatte ein Theater! Und wie sie sich für dieses Theater einsetzt! Sie behandelt es wie... ja wie einen Teil der Familie, mit ihrer ganzen Zuneigung, Liebe und Aufmerksamkeit in guten und in schlechten Zeiten. Aber mehr noch, das Theater ist jetzt das Nesthäkchen, und mein Frühstück war im Eiskasten statt am Tisch.

Nur eine erfahrene Zielscheibe jüdischer Mutterliebe wie ich weiß, dass sie sich das Theater nicht antut, um reich oder berühmt zu werden. Sie macht das aus Liebe und mit Liebe, weil anders kann sie's gar nicht. Und wenn eine wie sie liebt, dann gibt es kein Wenn und Aber, keine Grenzen und keine Kompromisse.

Ja, ja, ja! Jetzt wirst du mich gleich fragen, ob ich eifersüchtig bin auf das stadTheater. Wirklich nicht! Ganz im Gegenteil, ich liebe es wirklich wie meine kleine Schwester. Einerseits stelle ich natürlich schon fest, dass die mütterliche Service-Qualität nachgelassen hat, das gebe ich ja zu. Aber andererseits, und ich habe den Verdacht, das weiß meine Mutter auch, schafft einem so ein kleines Geschwisterchen ja auch Freiraum. Es hat mir die Kraft gegeben, erwachsen zu werden, und mir meinen Traum, nach Israel zu ziehen, zu erfüllen, weil ich weiß: Meine Mutter ist in guten Händen, meine Mutter ist nicht ohne Kind, das sie lieben, hegen und pflegen kann, meine Mutter schafft etwas Wunderbares, auf das sie stolz sein kann! Manche Leute sagen „wieder“, aber ich will ja nicht unbescheiden sein :-)

Also, um zum Punkt zu kommen, damit du mich mit dem Thema in Ruhe lässt, wenn ich einmal einen rührseligen Moment habe, werde ich ziemlich laut sagen: Danke mein liebes stadTheater, danke meine liebe Mutter. Alles Gute zum 60. Geburtstag, du sollst weiterhin so viel Erfüllung in deinem Beruf finden und noch lange später als ich nach Hause kommen! In Liebe, dein Sohn Daniel.

Aber jetzt muss ich erst einmal schauen, was ich heute Abend anziehe. Die Waschmaschine hat irgendwas.

Ich muss in Wien anrufen.

Bis bald, Daniel



Fotos: Privat

Die unbarmherzige Teufelin Ein sehr trauriges Dramolett von Erwin und Daniel Javor



(Erwin und Daniel sitzen auf der Bühne, Rücken an Rücken. Sehr traurig. Beide starren mit leeren Augen auf ihre iPhones. Daniel seufzt und wählt. Lauter, schmerzhafter Sirenenton: Erwins iPhone klingelt. Erwin seufzt mindestens so tief, und schaut, wer anruft)

Erwin:

(murmelt verbittert) Mein Sohn. Wenigstens mein Sohn weiß noch, dass es mich gibt.

(tapfer vergnügt ins Telefon) Hallo Schatzi! Wie geht es dir? Wie ist das Wetter in Tel Aviv?

Daniel:

(kurz angebunden) Gut.

Aber kann ich bitte mit der Mama sprechen?

Erwin:

(indigniert) Wieso rufst du dann mich an, wenn du die Mama sprechen willst?

Daniel:

Ich ruf sie doch dauernd an, aber sie hebt einfach nicht ab.

Erwin:

Dann ruf sie halt im Theater an!

Daniel:

Hab ich doch. Aber da ist immer nur ein Tonband. Ja, wenn ich Theaterkarten kaufen wollte! Dann wäre sie gleich dran. Oder wenn ich ein Schauspieler, Regisseur oder zumindest Requisiteur wäre.

Erwin:

Na was willst du denn von ihr?

Daniel:

Ach, nur ein kurzes Beratungsgespräch. Meine Waschmaschine ist verkalkt oder sonst wie verblödet. Jedenfalls schauen meine T-Shirts aus wie von der Oma gebügelt. Vielleicht ist auch nicht die Waschmaschine schuld, aber irgendwas läuft da falsch. Ich brauche professionelle Beratung.

Erwin:

Zu dieser Dienstleistung kannst du sie nur bringen, wenn du sie unter dem Vorwand anrufst, dass du Liebeskummer hast. Dann kriegst du die T-Shirt-Beratung sofort. Du weißt doch, sie fragt mich die ganze Zeit aus, mit welchen Mädchen du gerade ausgehst,

und es macht sie ganz wahnsinnig, dass du ihr nichts erzählst. Immer macht sie sich Sorgen, dass du nicht die Richtigen kennenlernst und sie dir wehtun könnten.

Daniel:

Dann hab ich aber lieber von Kalk steife T-Shirts, bevor ich mir das antu.

(wechselt unauffällig das Thema) Was ich eigentlich fragen wollte, Papa, wie geht's denn dir?



Erwin:

Eigentlich sehr, sehr gut. Schließlich und endlich zählt jetzt niemand mehr meine Kalorien und schickt mich aufs Laufband und mischt sich in meine Krawattenauswahl.

(Pause)

Andererseits: Irgendwas fehlt mir schon. Mittagessen zum Beispiel während der Probenzeiten.

(Deprimiert) Und meinen Lieblingskäse zum Frühstück kann ich mir auch schnitzen.

Daniel:

(nickt traurig und wissend mit dem Kopf) Ich spreche nie wieder ein Wort mit dir, wenn du ihr das sagst, aber ich weiß, was du meinst.

Beide:

Jaja... das Theater!

Erwin:

(zuckt zusammen) Achtung, sie kommt!

(ruft ins Vorzimmer) Hallo Schatzi! Was ich gerade mache? Ich spreche gerade mit deinem Sohn.

Jaaaa. Es geht ihm gut.

Neiiiiin. Er will nicht mit dir sprechen, er will mit mir sprechen. Männergespräch, nicht für

deine Ohren bestimmt.

Du kannst ja eh nachher mit ihm reden! Aber nicht jetzt!!

Daniel:

Papa? Bist du noch dran?

(fleht!) Verrat mich nicht, hörst du? BITTE!! Sag ihr bloß nicht, dass ich letzte Woche Schnupfen gehabt habe, sonst schickt sie mir wieder ihre obskuren Spezialmedikamente, und ich weiß jetzt schon nicht mehr, wo ich die alle lagern soll.

Erwin:

(laut in Richtung Vorzimmer) Ja, Daniel, die gestrige Premiere war glanzvoll. Turrini hatte feuchte Augen, und Silke war nach dem Schlussapplaus ebenfalls gerührt. Ja, und die Kritiken werden Hymnen sein.

Daniel:

Aber die Mama wird trotzdem nicht ganz zufrieden sein, wetten?

Erwin:

(noch lauter in Richtung Vorzimmer) Ja, die Mama ist seeeeeehr zufrieden.

(untersucht die Einkäufe) Jöööööö, Nicki, du bist die BESTE! Du hast mir ja meinen Lieblingskäse mitgebracht!

(bemüht sich um einen ehrlichen Tonfall) Das war aber nicht notwendig, wo du doch so viel mit dem Theater zu tun hast!

Was hast du denn da noch? *(liest)* Calgon Entkalkungstabletten? Sind die für mich? Ah, für Daniels Waschmaschine! Jaaaaa, quäl mich nicht, ich vergesse schon nicht, sie ihm mitzubringen!!!

Beide:

Sie lässt einem keine Ruhe!!!



Fotos: Privat

Noch mehr Mischpoche

Wir haben alle so ein Glück mit ihr

Meine Nicki! Meine geliebte Nicki! Sie war immer stark, aber nie hart. Schon als Kind war das so. Sie hat immer alles konsequent durchgezogen, aber schon als sie noch klein war, hat sie dabei immer jemand anderen im Auge gehabt und nicht sich selbst. Es ist für mich immer noch unfassbar, wie aus meinem so sensiblen, kleinen Mädchen so eine wunderbare Künstlerin, so eine starke Frau geworden ist. Und was sie da leistet mit dem Theater! Wie sie das macht! Vielleicht ist es so, dass etwas nur erfolgreich sein kann, wenn man es mit so viel Liebe und bedingungslosem Kraftaufwand macht. Vor allem ist sie immer ein warmherziger Mensch geblieben. Wir haben alle so ein Glück mit ihr: ich, der Erwin, der Daniel, die ganze Familie und alle, die mit ihr zu tun haben. Meine Nicki!

Paula Karp-Hammersfeld



Wie mein erstes Kind

Ich wollte meine kleine Schwester Nicki immer beschützen. Sie war für mich wie mein erstes Kind. Sie war scheu und sensibel, und mir war es eine Freude mit meiner Bande, die



ich in der 2. Klasse gegründet hatte, Kinder zu verprügeln, die auf meine Nicki losgegangen sind.

Immer ist es mir nicht gelungen, sie zu beschützen: Als sie zwei Jahre alt war, war sie so richtig pausbackig, immer hungrig und hat in unermüdlichem Temperament so lange an der Gehschule gerüttelt und gewütet, bis sie etwas zu essen bekam. Da hat sie es einmal in einem unbeobachteten Moment geschafft, sich selber zu versorgen. Sie hat sich einen Goldfisch aus dem Glas geschnappt, war gerade dabei, ihm den Kopf abzuknabbern, und hätte ihn fast wirklich verspeist. Aber nur fast.

Meine Schwester Nicki ist die größte und längste Liebe meines Lebens... Als Kind war ich die Stärkere, die sie beschützt hat. Seit unserer Kindheit ist sie so gewachsen, hat sich im Lauf der Jahre in jeder Hinsicht so toll entwickelt, jetzt bin ich nur noch die ältere Schwester – und ich bin so stolz auf sie!

Lotte Sauer

Mazal Tov

Liebe Nicki, liebes stadTTheater, kaum zu glauben, wie schnell die Zeit vergeht... Ist es wirklich so weit, dass ihr euer gemeinsames 65-Jahr-Jubiläum feiert? Es kommt uns vor wie gestern, dass David und ich gemeinsam im April 2004 in die „Trümmer“ der „Kleinen Komödie“ gegangen sind. Papa und du wolltet uns unbedingt euer neues „Theater“ zeigen - du, Nicki, bist sofort auf die Bühne geschritten, und Papa ist natürlich mit seiner neuesten Kamera herumgehuscht...



Fotos: Privat

Elfriede Ott war auch gerade dort, und David hat sichergestellt, euch beide auf dem letzten Bühnenbild der „Kleinen Komödie“ zu fotografieren. Wer hätte damals gedacht, dass ein Jahr später, dasselbe Theater unter neuem Namen und neuem wunderbarem Erscheinungsbild so erfolgreich wiedereröffnet würde?

Es war eine fantastische Eröffnung, und es freut uns sehr, euren Erfolg weiterhin - wenn auch nur von weitem - miterleben zu dürfen. Schade, dass wir diesmal nicht persönlich mitfeiern können.

MAZAL TOV,
liebe Nicki und liebes stadTTheater,
und auf eure nächsten 65 Jahre.

Bussi,
David, Nicole und Baby Hoenig

Die Fußball-Affäre

Mit elf Jahren war ich Torschütze beim 2:6 der Bnei Akiva gegen Shomer Hatzair. Mit fünfzehn habe ich zwei Tore beim 6:1-Sieg der Herren-Europa-Auswahl gegen die College Girls auf UCLA geschossen. Mit sechzehn Jahren war ich Spieler des Turniers beim Sieg der 7b beim Schulturnier in der Gymnasiumstraße. Mit zweiundzwanzig habe ich die entscheidende Flanke zum 1:8 Österreichs gegen England bei der Maccabiade in Glasgow geschlagen.

Und dann bin ich mit meinen Reebok-Fußballschuhen über ein Wochenende in unsere Wohnung nach Velden gefahren. Andrea, meine damalige Freundin, war auch dabei. Meine Fußballschuhe hatte ich schon fast zehn Jahre, mit Andrea war ich damals seit einem halben Jahr zusammen. Nicki und mein Vater kannten meine Schuhe, von einer Freundin wussten sie nichts. Wir sind mitten in der Nacht angekommen. Klarerweise haben wir noch unsere Koffer ausgepackt. Die Kleidung in die Schränke. Die Reebok in den Schuhkasten. Fein säuberlich. Nicki-Style. Aus Rücksichtnahme und Angst. Das erste Zusammentreffen von Nicki und meinem Vater mit Andrea fand im Pyjama statt. Ich



Foto: Privat

wollte mich zum Fußballspielen verziehen. Doch meine Reebok waren nicht mehr im Schuhkasten. Nicki hat sie weggeschmissen. „Die waren doch nicht mehr schön.“ Nicki hat also meine Fußballschuhe entfernt, noch bevor sie von der Existenz meiner damaligen Freundin wusste. Was hat sie sich dann beim Anblick der kurzen Sommerkleidchen im Kleiderschrank gedacht? Ich habe Andrea mitgebracht und nichts ge-

sagt, Nicki hat meine Reebok eliminiert und nichts gesagt.

Wollte sie meine Neurose durch ihre ver-harmlosen, mich also schonen? Oder meine Neurose durch ihre verstärken, sich also re-vanchieren? Hätte ich meine Reebok heute noch, wenn ich alleine gekommen wäre? War es ein Gewaltakt der bösen Stiefmutter? Ich habe jedenfalls nie wieder Tore geschossen. Ich kicke heute, wenn überhaupt, nur noch barfuß am Strand. Die Zeit hat mir geholfen, diesen Verlust zu verkraften. Ich wäre heute ohnehin am Ende meiner Fußballerkarriere.

Nicki und ich haben nicht mehr oft über die Reebok-Affäre an diesem Wochenende ge-sprochen. Wir managen unsere Freundschaft und unseren großen gegenseitigen Respekt um dieses Ereignis herum. Die Tage rund um Welt- und Europameisterschaften sind heikel. Aber unsere Liebe zu meinem Vater und meinem Bruder verbindet uns sehr stark. Und inzwischen gibt es ja die neuen Nike-Modelle. Ich schlage vor, Nicki, wir suchen das schönste Paar gemeinsam aus!

Marcel Javor



Einen festen Platz im Herzen



Foto: Privat

„Wussten Sie denn nicht, dass die Damen am Theater sich eines ewigen Frühlings zu erfreuen haben?“, antwortet bei Konrad Bayer der eine der beiden „Begabten Zuschauer“ auf die verblüffte Frage des anderen, wie Damen denn das anstellen, so toll auszusehen. Dabei kannte Bayer Anita Ammersfeld noch nicht! Es fällt schwer zu glauben, dass ich ihr zum 60. Geburtstag gratulieren darf.

„Die begabten Zuschauer“ wurden 1961 im heute legendären Studententheater „Die Arche“ uraufgeführt, dessen Erfolg auf einem Programm beruhte, wie es heute auch das stadt-Theater walfischgasse auszeichnet: Kabarett, Theater, auch den - oft zu

Unrecht geschmähten - Boulevard auf hohem Niveau, dazu gesellschaftskritische und oft politisch-satirische Stücke.

Das stadtTheater walfischgasse hat sich seinen Ort in der vielfältigen Wiener Theaterlandschaft und einen festen Platz im Herzen seines großen Stammpublicums erspielt, und ich wünsche ihm und seiner Prinzipalin das Allerbeste zu den runden Geburtstagen!

Dr. Andreas Mailath-Pokorny
amtsf. Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

Meilensteine

Anita Hammersfeld - Ammersfeld

www.stadttheater.org

www.ammersfeld.com

www.javor.at

1950 - 1969

- 1950 *Anita Hammersfeld is born! In Wien.*
1956 - 1960 *Volksschule Wien*
1960 - 1963 *Gymnasium Wien*
1963 - 1966 Gesangsstudium am Royal Conservatory of Music, Toronto, Kanada
1967 - 1968 Konservatorium der Stadt Wien
1969 - 1973 Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Wien
1967 Erster Fernsehauftritt im „Showfenster“
Schallplatte mit Georg Danzer „Du suchst im Spiegel dein Gesicht“

1970 - 1989

- 1970 *Erste Idee für Encyclopedia Dramatica „Romeo und Julia lernen sich kennen und sterben vor Sehnsucht“*
Ab 1974 Volksooper Wien - Debüt als Cherubin in „Hochzeit des Figaro“ als jüngstes Mitglied des Ensembles, weitere Engagements an Opernhäusern und Theatern im gesamten deutschsprachigen Raum. Konzertinterpretin und Fernsehauftritte europaweit
1977 Schallplatte „Das Nachtlager von Granada“ von Conradin Kreutzer
1979 Fachwechsel von Opersoubrette zu lyrischem Sopran
1984 *Uraufführung „La Liaison Dangereuse“*
Umbau Kölnerhofgasse
1987 *Sensationserfolg „Daniel“*
1988 Beginn als Produzentin. Gründung Musikforum Ammersfeld, Beginn der Pionierarbeit im Bereich jüdische und jiddische Musik. Weitere Produktionen von Kabarett und musikalischer Satire über Chanson und Schauspiel bis zur Operette. Gastspiele mit Eigenproduktionen in den österreichischen Bundesländern und Prag, Berlin, Luxemburg, Jerusalem bis in die Arabischen Emirate.

1990 - 2010

- 1990 *Derniere „La Liaison Dangereuse“, Traumrolle in „Happy End“*
Umbau Habsburgergasse
Umbau Düsseldorf
1991 **Neubau Velden**
1992 *Galavorstellung „Hochzeit im Paradies“*
Umbau Reisnerstraße
1995 Eigenproduktion „Das Schtetl und so...“
Buch und Regie Heinz Ehrenfreund, mit Heinz Ehrenfreund, Roman Grinberg und den Freijlachs, der Elio Gervasi Dance Company, K&K Theater.
Verleihung Ehrenkreuz Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich durch den Bundespräsidenten in Anerkennung ihrer zahlreichen Konzerte im Ausland sowie für ihre Verdienste und ihren Beitrag zur Förderung des Verständnisses der jüdischen Kultur
Umbau Elisabethstraße
1996 Eigenproduktion „Oj, wie entfernt“,
Buch und Regie Heinz Ehrenfreund, Theater Akzent
Umbau Esteplatz Büro Top 5
1997 „Uj jessas, nur net schlag'n“
von und mit Gerhard Bronner, Regie Michael Maurer, Rabenhof
Ausbau Esteplatz Dach
1999 CD „Anita Ammersfeld singt jiddische Lieder“
CD „Ich hab kein scharfes Messer“
mit Gerhard Bronner, Ethan Freeman

- 1999 „Eine schrecklich nette Mischpoche“
Buch und Regie Michaela Scheday, mit Roman Grinberg, Ensembletheater
2000 „Ocean of Crystals and Tears“
von Bernd Fasching, mit Michaela Scheday, Roman Grinberg, Adi Schober, Harald Haslinger im Stephansdom (Westempore)
2001 „Anonyme Jüdische Mütter“
Buch und Regie Michaela Scheday, mit Erika Deutinger, Felicitas Morawitz, Karoline Zeisler, Roman Grinberg, Ensemble Theater
„Von Bis nach Seit - Eine Hommage an Erich Fried“
Regie Michaela Scheday und Wolfgang Palka, Buch Julia Patuzzi und Wolfgang Palka, mit Michaela Scheday und Elio Gervasi, Festspielhaus St. Pölten und im Alten Kino Wien
2002 CD „Es war ein Zigeuner“
„Ich liebe dich nicht - Eine Hommage an Kurt Weill“
Regie Elfriede Ott, Buch Georg Markus, Haus der Musik, Festspielhaus St. Pölten, Bühne am Steg in Baden
Erstes reines Sprechstück, „Drunter und Drüber“
von Georges Feydeau, mit Felix Dvorak, Sommerfestspiele Berndorf, Verleihung Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien durch Kulturstadtrat Dr. Mailath-Pokorny
2003 „Paris ist eine Reise wert“
von Guy de Maupassant, mit Felix Dvorak, Komödienfestspiele Mödling
CD „Ich liebe Dich nicht“
2004 „Frühere Verhältnisse“
von Johann Nepomuk Nestroy, Sommerspiele Burg Liechtenstein mit Elfriede Ott, Regie Fritz Muliar
Umbau stadtTheater
2005 **Übernahme Leitung stadtTheater walfischgasse**
2006 Erster Auftritt im eigenen Theater: „Heimat, Sweet Heimat“
von Charles Lewinsky, Regie Hanspeter Horner, mit Helmut Wallner, Roman Grinberg und Benjamin Rufin
Umbau Esteplatz Top 12
2007 **Umbauten Rabensteig**
2008 Ehrung der Wirtschaftskammer Österreich für ihre Verdienste in der Wiener Kultur- und Freizeitwirtschaft
Ausbau Sderoth Chen, Tel Aviv
Umbau Esteplatz Büro Top 5
2009 Zweiter Auftritt im eigenen Theater: „Kleine Eheverbrechen“
von Eric-Emmanuel Schmitt, Regie Thomas Schendel, mit Hannes Gastinger
Ausbau Sderoth Chen, Tel Aviv
Umbau stadtTheater-Pausenräume
2010 **5 Jahre stadtTheater und theaterCercle**
Ausbau Sderoth Chen, Tel Aviv
... und noch ein paar Umbauten im stadtTheater

Bis 120!

Foto: Archiv stadtTheater



stadt
Theater
walfisch
gasse

theater
Cercle

FRANKSTAHL
that's quality